Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

45. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1912 | **Berlin-Bremen, den 7. Februar.** | **Nr. 6**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Da jagen sie dahin, dahin . . . Von Dagmar Jörgensen. — Genießen. Von Karl Knoth. — Presse und Publikum. Von Theodor Heuß. — Hegel. Von W. Kulemann. — Aus der Welt eines Mystikers. 2. Von Walther Hoffmann. — Die rote Welle. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Da jagen sie dahin, dahin,
Die Gier nach Glück ist all ihr Sinn,
Millionen würgen sich und schrein:
Hier wird es sein! Dort wird es sein!
Indessen schwingt in jeder Brust
Ein Glöcklein, jedem unbewußt.
Das Glöcklein mahnet und es wirbt:
Die Seele stirbt! Die Seele stirbt!
Ist keiner, der das Läuten hört?
Allwahn umschlingt sie allbetört.

Dagmar Jörgensen*).

*) Aus der „Christlichen Freiheit" Nr. 2.

Genießen.

Siehst du die Schar geputzter Leute, die dort vom Berge herabdrängt? Sie könnten in dem farbigen Wechsel ihrer Gewänder einer großen buntschillernden Schlange gleichen, — wäre nicht in ihrem Schreiten eine große unruhige Hast. Sie eilen uns entgegen, in die tosende Stadt, die wir nun hinter uns haben. Was suchen sie dort so heiß? Sie gehen der Freude nach und sind voll Sehnsucht nach herausheben den, nach leuchtenden Stunden. Und bald werden aus den Gassen der Stadt Stimmen sie lockend rufen, feine und laute Stimmen, und sie werden ihnen lauschen und folgen. Aber wie viele werden Kostbarkeiten in ihrer Seele nach Hause tragen, beglückende, unverlierbare? Sie wissen ja schlecht zu finden, — sonst wären sie nicht ausgezogen, zu suchen. Sie haben auf ihrem Wege nicht die satte Behaglichkeit des gleißenden Sommer-Nachmittags, nicht die zitternde Seligkeit des tief unten aufblauenden Sees und nicht die schwere, ruhevolle Tannenschweigsamkeit in sich aufgenommen; zu solcher Empfängnis waren sie zu hastig und begehrend. Sie laufen nach der Schönheit, denn sie sehen die Schönheit nicht.

Die Schönheit aber will gesehen sein, denn sie ist immer da. Wer sie erkennt, der rennt nicht mehr, Genüsse zu erleben, denn er weiß sein Erleben zu genießen. Selbst der grauen Stunde und dem dunkelsten Leide fühlt er ab, daß sie als geheime Boten stiller Freude kommen, entsandt von dem, der aller Dinge Klarheit vor sich ausgebreitet sieht.

Doch so genießen, ist oft sich selbst verlieren, und zu dem geheimen glutrosigen Gärtlein führt ein dornichter Pfad. Du mußt dein Auge üben und erziehen, daß es ihn dir finde, und deiner Seele mußt du warten, daß sie geschickt werde, die geheimsten Wonnen abzufühlen. Dann aber geschieht es bald von selbst und ungewollt, daß du auf dem Grund aller Dinge, Wesen und Geschicke die kostbare Perle schaust, die dir allein gehört, und die dich reich und gesegnet macht.

Karl Knoth.

Presse und Publikum.

Von Theodor Heuß.

Randbemerkungen.

Die angeregte Unterhaltung mit dem Landgerichtsrat Müller oder dem Major Krause oder dem Hauptpastor Meyer kommt zu der verbindlichen Frage: „Verzeihen Sie, welchem Berufe gehören Sie denn an?" — „Ich bin Journalist." — Alle drei Herren schweigen betreten; so etwas sagt man doch nicht. Es läßt sich umschreiben: „Ich bin Mitarbeiter verschiedener Zeitungen." Oder noch besser: „Ich bin Schriftsteller." Das Wort „Schriftsteller" bedeutet zwar noch nicht ganz „Dichter", aber immerhin steigen bei seinem Klang allerhand Möglichkeiten hinter dem Bewußtsein hervor: Romane, Dramen, Geschichtswerke — kurz Bücher, Bücher, Titel und Namen, Auflagen und Ruhm. Aber Journalist, bloß Journalist. Das „bloß" ist eine Form von Mitleid gutmütiger Menschen; anderen genügt die ausgesprochene Tatsache, interessierte Achtung in zurückhaltendes Mißtrauen zu verwandeln.

Es gibt Journalisten, die dem betretenen Landgerichtsrat und Hauptpastor zu Hilfe eilen und versichern: es sei ein etwas schwieriger Beruf, weil sich „allerhand Elemente" in ihm breit machen. Sie distanzieren sich damit selber, und, ohne es zu wollen, festigen sie jene soziale und wohlanständige Erhabenheit, die das gesicherte Einkommen und die Pensionsberechtigung vor den Zeitungsmenschen auszeichnet. Jene Journalisten, die bereit sind, immer zuzugeben, daß in ihrem Berufe etwas „faul" sei, das sind die wahren Schädlinge.

Ein Journalist, der etwas leistet, macht sich natürlich weiter nichts aus der landesüblichen Geringschätzung seiner Arbeit. Vielleicht rächt er sich ein wenig, indem er sich

einen kleinen Hochmut über das Publikum gestattet, das ihm schließlich alles glauben muß, was er ihm vorsetzt. Aber dieser Hochmut, der für manchen eine soziale Schutzvorrichtung darstellt, ist auch vom Übel; denn er kann den Schreibenden innerlich von der breiten Tüchtigkeit des schaffenden Lebens entfremden und ihn in der gefährlichen Luft der Artikelpointen isolieren.

*

Traub macht einmal in einem sozialpolitischen Aufsatz die Anmerkung: wer von den vielen Reisenden, die in rasenden Schnellzügen sich durch die Nacht tragen lassen, denkt an den Mann vorne auf der Lokomotive, in dessen Ruhe, Nüchternheit und Kaltblütigkeit er sein Leben gegeben hat. Die Eisenbahn ist eine anonyme Macht, der man sich mit Selbstverständlichkeit anvertraut, nachdem man am Billettschalter mit dem Staat einen Leistungsvertrag abgeschlossen hat. Die Presse ist auch eine anonyme Macht, die Abonnementsquittung ist der Rechtsschein des Publikums: nun vertraut man Holzpapier und Rotationsmaschine ein Stück seines geistigen Lebens und seiner moralischen Gesundheit an. Das ist auch so eine Selbstverständlichkeit, daß dann und dann die Zeitung unter der Türe hereingeschoben wird; ja, wer kümmert sich einmal um die Leute, deren Nervenarbeit hinter diesem Gewusel schwarzer Zeilen steht, wer kommt denn beim Lesen so weit, nachzusehen, wie eigentlich die Menschen heißen, die das Blatt da zusammengebaut haben. Gelegentlich der Staatsanwalt oder ein Konsistorialrat.

Man sagt: „Die Zeitung." An die Redakteure oder Mitarbeiter denkt man nicht; sie stecken zumeist in tatsächlicher Anonymität. Die Zeitung aber ist dem Laien ein Gespinst von Trivialität und Unheimlichkeit. Wer in einen modernen Zeitungsbetrieb hineingesehen hat, weiß, daß hier technische und organisatorische Leistungen vorliegen von unerhörter Durchbildung. Wie viel Sicherheit, Zuverlässigkeit, Entschlossenheit ist notwendig, um solch eine Nummer zustande zu bekommen, welches klare und sachliche Zusammenarbeiten von Gehirn und Hand. Hier hat die Konkurrenz wahre Wunder geschaffen in der Schnelligkeit und Umsicht der Berichterstattung, der Kritik, ja der bildlichen Wiedergabe. Wer in alten Zeitungsbänden aus den dreißiger und sechziger Jahren blättert, eine höchst reizvolle Beschäftigung, der muß sagen, daß heute der Zeitungsleser maßlos verwöhnt wird.

Es fragt sich nur, ob zum Guten. Unsere Väter und Großväter ließ man warten, und die Tatsachen wurden ihnen meist in gut geschnittenen Kleidern vorgeführt. Heute heißt es fix sein. Ungeheure Geldsummen werden für den Rekord der Fixigkeit ausgegeben, und da dieses ganze System von Berichterstattung so enorm kostspielig ist, wächst gerade im Zeitungswesen die Tendenz zum kapitalistischen Großbetrieb, der die Einzelspesen herabdrückt. Zeitungen sind Kapitalmächte, Zeitungsgründungen Geldfragen. Das ist ein Zustand, den man beklagen kann; denn mit ihm konnte die Generalanzeigerpresse gedeihen, die farblos, flach, geschwätzig ist und ihre Leser oft genug farblos, flach, geschwätzig macht. Der wirklichen Gesinnungspresse, die für bestimmte politische und kulturelle oder religiöse Ideale kämpft, wird in dieser Umgebung das Atmen oft schwer gemacht. Nur nützt der sentimentale Protest gegen den Zeitungskapitalismus außerordentlich wenig, es sei denn, daß man den Leser zu höheren Ansprüchen gewinne.

Das ist ja nun ein altes Spiel der Dialektik: wer redigiert denn eigentlich eine Zeitung? Der halb anonyme Redakteur oder der ganz anonyme Abonnent? Der Abonnent als Redakteur ist nicht nur ein Witz, sondern eine soziologische Tatsache, ja Notwendigkeit. Man muß sie nur ruhig aussprechen. Sie gilt für jede Art von Presse. Freilich darf sie nicht in dem verächtlichen Sinn banaler Witzblätter genommen werden, daß die Privatsorgen des Herrn Abonnenten, seine Wünsche in bezug auf Straßenlaternen und sein Unwille über die schlechte Kritik jenes Lustspieles, bei dem er sich königlich amüsierte, daß alle diese Geschichten nun eine ernsthafte Bedeutung für das Wohlverhalten der Redaktion hätten. Niemand leugnet, daß dergleichen vorkommt, aber das Verhältnis zwischen Redaktion und Leserkreis darf daran nicht gemessen werden; es ist verwickelter. Gerade der gute Journalist denkt nicht hochmütig vom Abonnenten, so wenig er sich dessen Launen unterwerfen wird; aber er ist dankbar für das Echo, das seine Arbeit findet. Die Beziehungen sind gegeben, es ist gut, wenn sie sich auslösen. Wir kennen vortreffliche Zeitungen und Zeitschriften, wo diese enge Verbindung, diese Mitredaktion des Abonnenten, die wahre Lust der Arbeit ist. Das Niveau dieser Mitarbeit hängt freilich an den Fähigkeiten des Führenden, des Journalisten.

Die Zeitungsfrage ist also eine Publikumsfrage? Zum guten Teil. Zwar kann man nicht sagen: die Abonnenten haben die Zeitung, die sie verdienen; denn bei der Konkurrenz auf dem Zeitungsmarkt hat ja jeder jeden Tag Gelegenheit, seine Gunst, sein Geld und seine seelische Teilnahme einem anderen Blatt zuzuwenden. Aber gewiß wird das feinere Empfinden die Zeitungen als den Spiegel bestimmter Abonnentenkreise und einer bestimmten lokalen Tradition, eines Volkscharakters erkennen. Nun kann sich ja die Presse über mangelnde Beachtung und Verehrung nicht beklagen. Die Minister besuchen die Pressebälle, die offiziellen Toaste vergessen nie der siebenten (oder sechsten) Großmacht zu gedenken, manchmal kriegt ein Chefredakteur sogar einen Orden. Das sind teils Eingebungen der Furcht, teils wohlangebrachte Dankbarkeit — bloß fehlt bei uns in Deutschland noch, daß man aus den Männern der Feder auch gelegentlich Männer der Taten macht. Auch das Publikum glaubt an die Zeitung. Es gibt Leute, die auf ihr Blatt schwören. Sie unterwerfen sich widerstandslos dessen Meinung. Das ist ein Zustand, der nicht ohne Gefahr ist. Ich meine so: Die öffentliche Anerkennung der Presse in ihrer ungeheuren Bedeutung für das soziale Leben der Gemeinschaft ist heute noch oft Rhetorik, sauersüß, ohne fruchtbare Gestaltung; die Anerkennung der Zeitung im privaten Leben des einzelnen ist zu groß. Das muß auch der Journalist sehen, wenn er nicht bloß eitler Journalist ist. Man muß manchmal erschrecken, wie das geistige Leben vieler Menschen an den Lettern irgend einer Zeitung festgebunden ist. Hier wird die Presse, in ihrem technisch notwendigen Schematismus eine Gefahr, wenn sie nicht auf individuelle Widerstände stößt.

Das ist das Widerspiel. Herr Jedermann überschätzt die Zeitung, mißachtet aber ein wenig den, der die Zeitung macht, den Journalisten.

*

Bismarck hat bis in seine alten Tage viel Verständnis für den Journalismus besessen und gewußt, wie man mit diesem Instrument umgeht, aber er hat die Journalisten nicht leiden können, wenn sie gegen ihn schrieben. So erfand er das verärgerte Wort von den Leuten, „die ihren Beruf verfehlt haben", das seitdem als gute Weisheit von Hand zu Hand gegeben wird. Der Journalist nimmt die hübsche Formulierung nicht weiter übel, denn in der Tat, es sitzen in den Zeitungen Menschen beisammen, deren Lebensweg oft genug an einer ganz anderen Stelle seinen Anfang nahm. Das war früher seltener noch als es heute ist, daß ein junger Mensch seine Selbständigkeit mit der Erklärung beginnt: ich will Journalist werden. Heute, mit der quantitativen Ausdehnung des Zeitungswesens ist ja auch hier ein fester Arbeitsmarkt vorhanden und es gibt Versuche, auf Universitäten und besonderen Schulinstituten die Ausbildung des künftigen Journalisten in feste Normen zu bringen. Natürlich ist es unerläßlich, daß ein tüchtiger

Journalist einen rechten Schulsack von Wissen und Kenntnissen mitbringt, aber ich halte von diesen Versuchen nicht sehr viel. Journalist zu sein, das kann man nicht lernen, das ist man eben. Da ist es gleichgültig, ob einer Theologie oder Volkswirtschaft, Geschichte oder Juristerei, Medizin oder alte Sprachen studiert hat, ob er Techniker war oder Kaufmann, Buchhändler oder Apotheker — er muß eben rasch und zuverlässig arbeiten können, ein gutes Auge und ein aufmerksames Ohr besitzen, die Begabung, Zusammenhänge zu wittern, kurz, jene Fähigkeit, die in der Verbindung mit einem guten Sprachgefühl den wahren Journalisten auszeichnen. Ja, es ist ein Vorzug, daß hier verfehlte Berufe zusammenströmen — das hält die Standesverkalkung auf, das gibt Nuancen und Lebendigkeit — hoffentlich wird nie der Tag kommen, wo man für den Journalisten ein Examen und einen abgemessenen, staatlich approbierten Befähigungsnachweis einführt. Dagegen sträubt sich die wahre Journalistik so sehr wie die wahre Kunst.

Der Journalist schreibt, das ist eine einfache Übersetzung „für den Tag". Da die übrigen Berufe, Pastoren, Beamte und Lehrer, im wesentlichen der Ewigkeit dienen, sind sie von vornherein erhabener. Gemach. Dieses „für den Tag" Arbeiten bedeutet nur eine starke geistige Konzentration, die Wirkung dieser Arbeit aber kann in der Ewigkeit verzittern. Gewiß, das primitive Lesepublikum konsumiert gewohnheitsmäßig diese Tagesarbeit und sie geht hinterher nur in dem Kilopreis des Zeitungspapiers auf. Aber dies immer mit der nahen Gegenwart verknüpfte geistige Dasein gibt ja dem Journalisten seine große Spannkraft. Sein Nachruhm freilich ist gering. Der Schriftsteller, der aus fünf Büchern ein sechstes macht — und das ist doch das übliche Verfahren —, der darf mit einem kleinen Rühmlein rechnen, denn das Publikum achtet das gebundene Buch. Überblickt man aber die geistige Leistung eines rechten Journalisten, sei er Politiker oder ästhetischer Kritiker, so ist darin mehr Scharfblick, geschichtliche Entschlossenheit und Wissen aufgespeichert, als in vielen gelehrten Büchern. Freilich, der Journalist, der kein Prophet ist, muß nicht selten irren, und das gibt dem rückschauenden Betrachter eine leichte Überlegenheit; aber der Journalist will keine Geschichte beschreiben, sondern Geschichte machen. Sein Irrtum vor der Geschichte kann darum Weisheit des Wollens in der Gegenwart sein.

*

Was der Bürger dem Journalisten übelnimmt, ist der Zwang zur raschen Arbeit. Seine Meinung heißt: was da zwischen 8 und 11 Uhr abends geschrieben wird, muß ja „oberflächlich" sein; denn er urteilt von der Vorstellung aus: in welche Verlegenheit würde ich, Kammergerichtsrat soundso, kommen, wenn ich in dieser Zeit 220 Zeilen über einen eben erst dringend gewordenen Stoff zu schreiben hätte, 220 Zeilen, die morgen früh dann alle Welt liest. Die Raschheit der Arbeit bringt natürlich Oberflächlichkeit mit sich, aber diese ist keineswegs eine Notwendigkeit der Journalistik. Das rasche konzentrierte Arbeiten ist eben ein technisches Gebot; es ist nicht das geistige Spezifikum, sondern die Voraussetzung dieses Berufes. Hier steht der Journalist auf seinem Posten, wie der Offizier im Kriegsfall; die innere und äußere Bereitschaft, darauf kommt es an.

Darum ist der Journalismus kein Beruf mit Bureaustunden und losgelösten Erholungszeiten. Alles Aufnehmen neuer Eindrücke ist hier ein Stück Berufsarbeit; das private Leben läßt sich vom beruflichen kaum trennen. Deshalb verbraucht die Journalistik soviel Menschen, weil sie stete Pflichttreue verlangt.

Es gibt Journalisten, die aus dem inhaltlosen Zeilenschinden einen Broterwerb machen; so gut es Lehrer gibt, denen die Schuljugend innerlich ferne steht, und Pfarrer, denen der liebe Gott Garant ihrer Gehaltsbezüge ist. Man beurteilt einen Stand aber nicht nach seinen Schmarotzern, sondern nach seinen wertvollen Elementen. Wer zur Journalistik geht, hat das Bedürfnis, sich auszusprechen, immer Stellung zu nehmen. Er wird von einem kritischen Temperament regiert, er will immer erkennen und seine Erkenntnis eindrucksvoll formulieren. So schafft er sich seinen Wortschatz, seinen Stil, seine Art der Pointierung. Man muß die Atmosphäre der Journalistik kennen, um im einzelnen Fall Andeutungen, Ausdeutungen, das ganze literarische System eines Schriftstellers, seine Reizsamkeit auf äußere Eindrücke, den Zwang zu bildhaftem Vergleichen zu verstehen. Wenn es dann zu einer Polemik kommt, meint der Laie: konnte man das nicht auch anders sagen? Nein! Denn der Journalist reagiert ganz bestimmt und kann, wenn er nicht eine Unehrlichkeit riskiert, oft nicht anders schreiben, als der Augenblick ihm diktiert. (Ich denke hier etwa an den Fall Traub: wenn ich die Anklagepunkte durchsehe, habe ich immer das Empfinden, daß weder der Theologe noch der Pfarrer vor dem Konsistorium gerichtet werden soll, sondern der Journalist, der Mann mit einer lebhaften literarischen Reizsamkeit und Aktivität. Man ist versucht, von dieser Seite einen sachlichen Kompetenzeinwand zu erheben, denn Journalistik läßt sich ihrem Wesen nach nicht disziplinär eingrenzen.)

*

Früher litt, wie jetzt noch der Schauspieler, der Journalist unter dem selbstverständlichen Mißtrauen in die sittlichen Qualitäten seines Standes. Heute hat sich das einigermaßen gewandelt, ist aber noch nicht verschwunden. Diese sittliche Beurteilung des Journalismus ist eine der größten Leichtfertigkeiten. Gewiß gibt es eine Revolverpresse, Erpresserexistenzen, käufliche Schreiber und berufsmäßige Verleumder — sie werden nicht als Journalisten betrachtet, sondern sind die geschäftlichen Nutznießer menschlicher Gemeinheiten. Blickt man aber auf die durchschnittliche Tüchtigkeit der Journalisten, dann muß man billig zugestehen, welches Maß von Verantwortungsgefühl, Diskretion, sachlichem Enthusiasmus in diesem Beruf steckt. Das ist kein behüteter Stand, der ein vorgeschriebenes und ungefährdetes Tagwerk zu erledigen hat, sondern er steht inmitten von Reizen, Versuchungen, er ist immerzu, ob er will oder nicht, der Mitwisser vertrauter Geheimnisse, aller Klatsch flieht zu ihm, alle Bosheit will seine Hilfe; er muß Festigkeit bewahren können gegen oben und unten.

Man überlege nur einen Augenblick die unhaltbare juristische Situation eines Redakteurs. Die Mitarbeiterschaft an einer Zeitung ist Redaktionsgeheimnis; der Redakteur, der dem Staatsanwalt den Namen eines gesuchten Mitarbeiters preisgeben würde, könnte sich in seinem Stande nicht halten. Er kann für diese Selbstverständlichkeit Wochen und Monate in Haft genommen werden (Zeugniszwang), das kommt heute leider noch vor, aber niemand hat davon gehört, daß solch ein Journalist zum Verräter wird. Er läßt sich auch mit kühler Ruhe aburteilen für das, was ein anderer, ihm vertrauend, gesündigt hat.

Das sind doch Dinge, die man nicht ganz vergessen darf. Der Journalist legt wenig Wert darauf, daß man von der Bedeutung der modernen Presse mit anerkennenden Worten redet; denn er bezieht das Bewußtsein seiner Arbeit aus den Leistungen und Erfolgen. Er hat auch gar nichts dagegen, daß man die Wirkung der Zeitung auf manche Provinzen des geistigen Lebens mit Skepsis beurteile: die Erziehung, die ins Breite geht (und die Zeitung ist das größte Erziehungsinstrument geworden) zerstört Feinheiten und zerbricht mitunter zartgegliederte Beziehungen. Aber worauf es ihm ankommen muß, aus sachlichen Gründen, ist dies: daß das lesende Publikum seiner schweren, angestrengten und verantwortungsreichen

Arbeit nicht Mißtrauen oder abgegriffene Schlagworte gegenüberstellt, sondern soviel Verständnis und Achtung, daß das Zusammenarbeiten für gemeinsame Ideale dabei gedeihen kann.

Hegel.

Die Philosophie zeigt denselben Wechsel zwischen Aufwärts- und Abwärtsbewegung, der alle Gebiete menschlichen Geisteslebens beherrscht. Galt lange Zeit hindurch und noch vor hundert Jahren eine gründliche philosophische Schulung als die Vorbedingung der Bildung, so begann um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Periode, in der man sie unter die „brotlosen Künste" zählte und den „Philosophen" als den Typus des weltabgewandten Menschen betrachtete, der seine Aufgabe sieht in abstrakten Spekulationen, aber für die realen Dinge dieser Welt kein Verständnis hat. Ja, indem man als wissenschaftlich nur die Erkenntnis gelten ließ, die ihre Ergebnisse in Maß und Zahl ausdrücken und deren Richtigkeit durch Experiment beweisen kann, ging man so weit, der Philosophie den Charakter als Wissenschaft zu bestreiten und sie mehr oder weniger auf die Stufe einer Liebhaberei einzelner Sonderlinge zu stellen. Aber seit 20—30 Jahren macht sich hiergegen wieder eine Reaktion geltend, die zunehmend an Kraft gewinnt. Allerdings hielt man zunächst an der Notwendigkeit einer realen, greifbaren Grundlage fest, und deshalb war der Zweig des philosophischen Gesamtgebietes, der zuerst wieder eine gewisse Achtung und Wertschätzung gewann, die Psychologie, die man gegen früher völlig umzugestalten suchte, indem man die deduktive Form der Behandlung durch die induktive ersetzte. Massenbeobachtungen und genaue Untersuchungen traten an die Stelle der spekulativen Gedankengänge, und es gelang in der Tat, feste gesetzmäßige Beziehungen zwischen dem objektiven Reize und der durch ihn ausgelösten Empfindung zu entdecken, ja man schuf in der Psychophysik eine ganz neue Wissenschaft, der die Mängel der alten Psychologie nicht mehr anhaften. Aber mit um so größerer Verachtung glaubte man auf die Metaphysik herabsehen zu dürfen, die sich einer solchen „wissenschaftlichen" Behandlung nicht als zugänglich erwies, ja der Ausdruck „metaphysisch" wurde vielfach zusammen mit „okkultistisch" oder gar „spiritistisch" als Bezeichnung verwandt für Gedankengänge, die der „moderne Mensch" nur mit einem gewissen Lächeln begleitet. Schon seit einiger Zeit aber beginnt selbst hier ein Umschwung sich geltend zu machen. Immer größer werden die Kreise, die das Bedürfnis nach einer Weltanschauung empfinden und ihm offen Ausdruck geben. Vermeidet man auch noch das etwas anrüchig gewordene Wort „Metaphysik", so überzeugt man sich doch, daß die „reale Welt" für sich allein unsern Erkenntnisdrang nicht befriedigt und daß es unmöglich ist, das Streben nach Verständnis für die nicht unmittelbar mit den Sinnen wahrnehmbaren Tatsachen und Erscheinungen aus der Menschenbrust zu vertilgen. Der Positivismus, der diesen Problemen gegenüber den Standpunkt des ignoramus vertrat, hat nicht minder abgewirtschaftet, als der Materialismus, der sie einfach aus der Welt hinwegdekredierte. Eine idealistische Philosophie ist wieder in starkem Aufschwunge begriffen.

Wie erklärt sich der erwähnte, jetzt glücklich überwundene Niedergang des philosophischen Interesses? Zweifellos war er beeinflußt durch eine ganze Reihe von Faktoren, unter denen der unermeßliche Fortschritt der Naturwissenschaften und der auf sie gestützten Technik in erster Linie steht; scheinen sie doch ein ungleich höheres Maß von Sicherheit und Bestimmtheit zu bieten, als eine Wissenschaft, in der von objektiven Ergebnissen im strengen Sinne überhaupt nicht gesprochen werden kann und vielmehr alles der subjektiven Beurteilung anheim gestellt bleibt. Aber diese Erklärung wird man doch für sich allein nicht als ausreichend betrachten können. Wenn die antiphilosophische Periode gerade zu der Zeit ihren Anfang nahm, als Hegel, einer der bedeutendsten Vertreter der alten Philosophie, die Augen schloß, so wird man das kaum als einen Zufall betrachten dürfen, und wenn man das geschichtliche Gesetz in Rechnung zieht, daß der Rückgang einer geistigen Richtung stets dann einsetzt, wenn sie ihren Höhepunkt erreicht hat, — ein Gesetz, das mit dem von Hegel selbst aufgestellten Schema: Thesis, Antithesis, Synthesis die engste Verwandtschaft hat — so wird man unschwer den inneren Zusammenhang beider Tatsachen entdecken. In Hegel hatte das alte System der lediglich spekulativen Philosophie seine äußerste Zuspitzung erhalten. Wenn er nicht nur das Sein mit dem Denken gleichsetzt, sondern daraus den Satz herleitet, daß das reale Geschehen identisch sei mit der „Selbstbewegung der Begriffe", so war damit in der Tat eine Überspannung des Idealismus gegeben, die zu einer Reaktion führen mußte.

Aber noch ein anderes wirkte dabei mit. Mußte schon der Inhalt der Lehre Hegels zum Widerspruche herausfordern, so war die Form, in die er sie kleidete, einfach ein Schlag ins Gesicht gegen alle, die diesen wunderlichen Jargon nicht verstanden und die an der naiven Auffassung festhielten, daß die Sprache nicht dazu da sei, die Gedanken zu verbergen, sondern sie möglichst klar zum Ausdruck zu bringen Hat man an sich selbst die Qual erlebt, sich durch diese Art der „dialektischen Methode" hindurchzuarbeiten, so wird man die drastische Verhöhnung der Hegelschen Philosophie in dem bekannten Scheffelschen Guanoliede kaum als zu hart empfinden.

Aber auch hier zeigt sich die erwähnte Wellenbewegung. War Hegel einige Jahrzehnte hindurch ein toter Mann, dessen Name man nur noch in den Geschichtsbüchern begegnete, so dauerte es nicht sehr lange, bis er seine literarische Auferstehung erlebte. Zum Teil geschah dies schon durch die Wirksamkeit eines seiner bedeutendsten Schüler, Karl Marx, der seine Art zu denken und zu schließen von der Philosophie auf die Volkswirtschaft, also auf ein Gebiet übertrug, das durchaus eine induktiv-realistische Behandlung zu erfordern und das die entgegengesetzte Form am allerwenigsten dann zu ertragen schien, wenn man es den Arbeiterkreisen zugänglich machen wollte. Aber auch unter den Philosophen im engeren Sinne bildete sich die Schule der „Neu-Hegelianer", die freilich nicht vorbehaltlos die Lehren des Meisters sich zu eigen macht, aber doch deren Grundlage und Methode auch noch für die Gegenwart als berechtigt und lebensfähig betrachtet. Der Erste, der dies mit Energie unternahm, war Adolf Lasson. In seinem Hauptwerke „System der Rechtsphilosophie", stellte er sich ausgesprochen auf den Boden der Gedankengänge Hegels und suchte seinen Geist wieder zu beleben. Er hat einen Nachfolger gefunden in Georg Lasson, Pastor an der Bartholomäuskirche in Berlin, seinem Sohn, der die Hegelsche Rechtsphilosophie in neuer Bearbeitung dem Leserpublikum darbietet und zugleich in einer 91 Seiten umfassenden Einleitung eine eigene Arbeit geliefert hat, in der er sich die Aufgabe stellt, den Hauptinhalt des Hegelschen Systems darzulegen und gegen die Angriffe der Gegner zu verteidigen*). Lasson ist nicht so einseitig, gewisse Schwächen und Unvollkommenheiten seines Meisters zu übersehen, hebt vielmehr offen hervor, daß die von diesem versuchte Abgrenzung der Begriffe des subjektiven, objektiven und absoluten Geistes ebenso wenig gelungen sei, wie die Klarlegung des Verhältnisses zwischen Begriff

*) Grundlinie der Philosophie des Rechts. Von Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Mit den von Gans redigierten Zusätzen aus Hegels Vorlesungen neu herausgegeben von Georg Lasson, Pastor an St. Bartholomäus, Berlin. Philosophische Bibliothek Band 124. Leipzig 1911, Felix Meiner.

und Idee und die Schaffung verschiedener Stufen im Rahmen des Willens. Er hält die Grenzziehung zwischen Religion und Moral und die damit zusammenhängende Scheidung der staatlichen und kirchlichen Sphäre für ungenügend und ist der Ansicht, daß die ungemeine Erweiterung, die dem Begriffe des Rechts gegeben ist, zu einer völligen Unbestimmtheit führe. Er findet die Auffassung der Geschichte unbefriedigend und will sie erklären durch die unrichtige Bestimmung des Verhältnisses zwischen Einzelgeist, Weltgeist und absolutem Geist. Ebenso beanstandet er die Stellung, die Hegel der Sittlichkeit angewiesen hat. Aber so offen er diese und andere Mängel zugibt, so energisch verteidigt er Hegel gegen den ihm am häufigsten gemachten Vorwurf, daß er ein „allen Wirklichkeitssinnes barer dialektischer Jongleur sei, der sich anmaße, aus abstrakten Begriffen heraus die ganze Welt zu konstruieren". Auf der andern Seite bekämpft er das entgegengesetzte Extrem, Hegel gerade umgekehrt als den großen Realisten und Empiriker zu preisen und die von ihm angewandte abstrakt-formalistische Methode als etwas Belangloses und geschichtlich Überwundenes beiseite zu schieben. Er gelangt vielmehr zu dem Urteile, daß Hegel freilich „als Empiriker in dem Ernst, mit dem er sich um das Begreifen der gegenständlichen Welt, vor allem des geschichtlich-sittlichen Lebens der Menschheit bemüht, eigentlich keinen Vorgänger gehabt" habe, daß er aber in dem Bestreben, „der Wirklichkeit ihre innewohnende Vernünftigkeit und den freien Gang der Entwicklung abzulauschen, oft vor der Aufgabe gestanden habe, Neuland zu pflügen" und deshalb nicht nur von dem Stande der empirischen Wissenschaft seiner Zeit abhängig, sondern auch den Schwierigkeiten eines jeden Anfängers unterworfen gewesen sei. Aber so irrtümlich manche seiner Einzelauffassungen sein möchten, so wenig dürfe man sie als entscheidend ansehen für den Wert oder Unwert seines Systems, das vielmehr seine dauernde Bedeutung behalten werde.

Ob man diesem Urteil zustimmt oder an der bisherigen Ablehnung Hegels festhält, wird wesentlich abhängig sein von der Stellung, die man selbst zu den letzten Fragen einnimmt, mit denen die Philosophie sich beschäftigt, insbesondere davon, ob man auf dem Boden der idealistischen oder der realistischen Grundauffassung steht oder einen beiden gerecht werdenden Mittelweg für gangbar hält. Die Hegelsche Philosophie ist nur zu verstehen von dem Ausgangspunkte des absoluten Idealismus. Begriffe sind als solche keine realen Dinge, sondern bloße Abstraktionen unseres Denkens; sie haben deshalb eine Existenz nur in unserem Innern. Sie mit den Dingen gleichzusetzen ist nur möglich, wenn man das eigene Denken als den einzigen realen Vorgang ansieht, und der Außenwelt die Stelle einer bloßen Projektion unseres Innenlebens zuweist. Das aber führt in der schärfsten Zuspitzung zum reinen Illusionismus, der nur für das eigene Ich die reale Existenz behauptet. Gibt es außer mir noch andere Wesen, die freilich meinem eigenen entsprechend organisiert, also ebenfalls rein geistiger Art sind, die aber unabhängig von mir bestehen und deren der meinigen gleiche Wirksamkeit in dem Widerstande, den sie mir leisten, in mir den Eindruck einer realen Außenwelt hervorrufen, so ist es nicht mehr zulässig, Sinn und Denken bedingungslos gleichzusetzen, denn das fremde Denken ist etwas anderes, als das eigene, und steht ihm vielmehr als etwas Gegensätzliches gegenüber. Ob es sich durchaus nach denselben Gesetzen vollzieht, wie das meinige, ist eine Frage, deren Bejahung keineswegs selbstverständlich ist, aber auch wenn es der Fall sein sollte, sind die fremden Wesen stets für mich etwas Objektives, und die Begriffe, die ich von ihnen bilde, sind nicht identisch mit den „Dingen", von denen sie entnommen sind. Sie haben als Begriffe stets nur eine Existenz in meinem Innern, und ich begehe einen Fehler, wenn ich in ihnen selbst das Reale zu finden glaube.

Aber unabhängig von diesem Einwande gegen die inhaltliche Grundlage der Hegelschen Philosophie wird die Form, in der sie uns entgegentritt, also gerade die dialektische Methode, kaum darauf rechnen dürfen, in unserer heutigen Generation Verständnis und Zustimmung zu finden. Die Zeit liegt heute hinter uns, wo die Wissenschaft ihre Geheimsprache hatte, mag dabei die Absicht obgewaltet haben, sich nur dem engen Kreise der Gelehrten zu entschleiern, oder mag die Auffassung maßgebend gewesen sein, daß nur mit Hilfe jener seltsam verschnörkelten Worte und Redewendungen der letzte und tiefste Gehalt der philosophischen Gedanken seinen entsprechenden Ausdruck erhalten könne. Wir fordern heute vor allem Gemeinverständlichkeit und sind dazu umsomehr berechtigt, als ein Gedanke, der wirklich klar gedacht ist, ganz von selbst zu einer einfachen und klaren Form führt. Gelingt es nicht, sie zu finden, so liegt der Verdacht nahe, daß auch die innere Klarheit noch nicht erreicht ist.

Immerhin, auch wenn man der Hegelschen Philosophie wesentlich kühler gegenübersteht, als Lasson, ist es offenbar von Wert, einen Mann, der Jahrzehnte hindurch die geistige Welt beherrschte, dem Verständnisse der Gegenwart wieder näher zu bringen, und dies ist umsomehr mit Freude zu begrüßen, wenn es nicht geschieht in der Form einseitiger, kritikloser Bewunderung, sondern unter Scheidung des Veralteten und Überlebten von dem, was für unsere Weltanschauung dauernden Wert hat und behalten wird.

W. Kulemann.

Aus der Welt eines Mystikers.

Von Walther Hoffmann, Chemnitz.

2.

Gott und Welt — Gott und Mensch. Auch der Mensch, der ganz abgeschieden in Gott seine Ruhe findet, kann doch sein Ich nicht so völlig auslöschen, daß er wirklich aller „Eigenheit" sich begibt. Auch hier zeigt sich die Undurchführbarkeit des rein mystischen Lebens. Es ist schön gesagt, daß man sich aus seinem Kopf in des Herzens Grund hineinsenken solle, weil hier, im Herzen, Gott sich offenbar mache. Jeder wird es verstehen, was das heißt: „Dein Spekulieren tut es nicht." Aber zur völligen „Charakterlosigkeit" bringt es auch Tersteegen nicht. Ein Charakter schwebt ihm für des Christen Art doch vor, freilich ein solcher, in dem alle ausgeprägten Züge verwischt sind. Und hierfür bietet sich ihm in der Welt der Erscheinungen kein besseres Bild dar, als das des Kindes, in dem eben alle Charakterzüge, die dem reifen Menschen, nach unserer Überzeugung, gerade sein Gepräge geben, noch nicht zur Entfaltung gekommen sind. So ist es bezeichnend genug, daß Tersteegen in einem seiner Lieder das Kind Jesus sich zum „Tugendspiegel" setzt. Seine Unschuld, Einfalt, Demut, Sanftmut, Gelassenheit, Unbekümmertheit, sein Schweigen und seine Armut, das alles macht den kleinen Heiland liebenswert, in dem allen möchte er ihm ähnlich werden. „Ein Kind und Mann," sagt er einmal. Nur daß nicht Weltbeherrschung die „männliche" Tat ist, die er fordert, sondern Selbstvernichtung; nicht Kraft des Willens, sondern Schwäche und Willenlosigkeit. Man kann in der Tat kaum noch etwas Männliches finden in dieser Schilderung des christlich-kindlichen Charakters:

Ein Kindgen kann allein nicht stehen,
Geschweige, daß es weit sollt gehen;
Es hält die liebe Mutter fest,
Und so sich führn und tragen läßt.
Und wann es einst, aus Schwachheit, fället,
Es sich nicht ungebärdig stellet;
Man hebt es auf, man macht es rein,
Es geht hernach nicht mehr allein.

Wir möchten wohl fragen, ob Jesus dieses Bild vollendeter Hilflosigkeit vor Augen hatte, als er sagte: Werdet wie die Kinder. Aber gerade in seiner Karikatur stellt sich dieses Bild des christlichen Charakters als ein Notbehelf dar, ohne den der Dichter nicht auskam, weil er den Trieb nicht unterdrücken konnte, sich von seinem „Nichts" doch wieder ein Bild zu machen. Keiner wird aber auch in dem Bestreben, das Ideal und das Leben in Einklang oder auch nur in innere Beziehung zu bringen, so gänzlich verunglücken, wie gerade ein Mystiker, wenigstens wenn seine Mystik echt und ernst ist und nicht bloß ein gefütterter Pelz, in dem es dem alten Adam wohl und mollig ist.

Tersteegen selbst hat den unruhvollen Beruf eines Kaufmanns mit dem stilleren eines Bandwirkers vertauscht. Aus religiösen Gründen. Er machte Ernst mit seiner Lebensanschauung, die eine ihn von seinem Zentrum ablenkende Tätigkeit nicht zuließ. Aber was half's? Arbeiten mußte er doch. Wie stellt er sich zur Lebensaufgabe des Christen? In den Sprüchen, die am reinsten seine Welt widerspiegeln, kommt das Wort „Arbeit" nur ganz selten vor, und zwar nur, um zu sagen: „Wenn ich bey der Arbeit stehe — Ach! das Hertz ist anderswo." Ein heiliges „Müßiggehen" erscheint ihm im Grunde doch als das Erstrebenswerte. „O göttlich schönes Müssigseyn." Arbeit ist „Sündenfrucht", die ich „zur Buße" tue.

Von einer Würdigung der schaffenden Kraft, der gestaltenden Intelligenz, der Kulturwerte ist nicht die Rede. „Wer Licht und Gaben hat, und große Ding verrichtet, der Mensch ist eben nicht bey Gott vor andern werth." „Was geht's mich an, was Welt und andre Menschen thun?" Fast klingen die Worte hart und rücksichtslos. Eine seltene Ausnahme macht die Stelle eines Liedes, wo der Mystiker in die Rolle des alten erfahrenen Praktikus verfällt und die Arbeit als Heilmittel gegen Schwermut empfiehlt: „Viel besser ist ein Hand-Geschäffte, als traurig seyn beym Müssiggang." Tersteegen hat auch ein Berufslied gedichtet. Aber immer klingt hindurch, daß die Arbeit als solche keine Befriedigung verleihe, daß sie vielmehr nur durch die stete Verbindung mit Gott erträglich werde.

Zu merken auf Dein's Geistes Rühren,
Laß unter den Geschäfften seyn
Mein grosses Haupt-Geschäfft alleyn.

O daß bey allen Athem-Zügen
Ein stiller Seufzer aufwärts ging.

Zu einer wirklichen Verschmelzung von Arbeitspflicht und Gottesgemeinschaft kommt es nicht. Es wird zwar an anderer Stelle gefordert, im Essen und Trinken, im Tun und Lassen den reinen Zweck im Auge zu haben, „Gott aufs Beste zu gefallen"; es wird die Seligkeit des Menschen gepriesen, „der alle seine Zeit, auch Leibes- und Seelenkraft in Gottes Dienst verzehret". Aber wie das im tatsächlichen Leben nun wirklich geschehen könne, bleibt dahingestellt. Ein Ton nur ist es, der rein und voll hier zur Geltung kommt: „In der Liebe" soll man leben, in allem, was man tut, nur in der Liebe. In diesem Punkte verschmilzt in der Tat, und zwar in echt christlichem Sinne, Gotteserlebnis und Pflichtbewußtsein. Mit religiös-sittlicher Kraft bringt dies der Spruch zum Ausdruck, der die Überschrift trägt: „Der Liebe Schall und Wiederschall":

Merk, was die Liebe will:
Eyn ganztes Opfer werden
Auf Erden!
Halt ihrem Zug nur still.
Gib Dich der Lieb gefangen
In unverfälschter Treu;
Diss innige Verlangen
Dein stetes Echo sey:
Eyn gantzes Opfer werden
Auf Erden!

Ja, der so schreibt, der ist kein Kind, sondern ein Mann. Und doch will er wie ein Kind leben. Also auch hier ist die mystisch-kindliche Betrachtungsweise durchkreuzt von Gedanken, die dem Frommen durch den Zwang des Lebens aufgezwungen werden, so daß er zwischen Opfermut und heiligem Müßiggang sich hin und her bewegt.

Erscheinen uns all diese Versuche, Ideal und Leben zu verschmelzen, als unzulänglich, so müssen wir bekennen, daß dem edlen Dichter in einem Punkte diese Verschmelzung aufs beste gelungen ist: in der Betrachtung des Leidens. Und das ist auch nicht zu verwundern. Ist doch das Leiden die beste Schule der Abkehr und Einkehr. Und wie Balsam sind die friedvollen Worte des innigen Mannes für leidende Menschen, für kranke Gemüter und irrende Seelen. Im Leiden zieht sich die Seele ganz von selbst in sich zurück, und ist demjenigen dankbar, der ihr in ihrer Einsamkeit noch etwas zu sagen hat. Deshalb wird man auch Tersteegens Büchlein an Krankenbetten weit häufiger finden, als im Kreise der Gesunden und Schaffenden, oder gar in dröhnenden Werkstätten.

Das aber ist das Einmaleins der Leidenden:

„Creutz ist der Christen Schul: Wer viel drin lernen will,
Der halte, wie ein Kind, dem grossen Lehrer still."

Das ist vor allem der Segen des Kreuzes, daß die Gedanken, die sonst gern „ausspazierten", zu Gott gehen. Ganz im Einklang mit seinem Lieblingsgedanken betont Tersteegen vor allem, daß das Feuer der Leiden die „Eigenheiten" schmilzt. Der Leidende verleugnet nicht, daß er Schmerzen hat und also leidet, aber: „Mein Herr in Freuden ist, und diß erfreuet mich." Der „äußere Mensch" mag bitter leiden, aber der „abgeschiedene Sinn" liegt „gantz still in Gottes Herzen". Es liegt etwas Sieghaftes darin, daß der in Gott Geborgene ganz ruhig sagen kann: „Das liebe Creutz!"

Was unserem mystischen Religiosus an Kraft der Weltbeherrschung abgeht, das gewinnt er doppelt und dreifach an Kraft der Selbstüberwindung und Verinnerlichung. Die gepriesene Willenlosigkeit kann im Grunde doch nur gewonnen werden durch einen starken, zielbewußten Willen. Nur daß dieser Wille eben seine ganze Kraft nach innen wendet. Indem die Seele Gott das Opfer des Willens bringt, wird sie Gottes teilhaftig und damit unendlich reicher als zuvor. Hier erwacht nun das hehre Bewußtsein, eben doch „auch was Grosses" zu sein. Alles reißt sich um die Menschenseele; „Gott, Teufel, Welt und Fleisch, und alles will hinein." Nun, Gott soll mein Gast sein! Er macht mich reich über alles! „Ich habe, was ich will; die gantze Welt ist mein." Weltbeherrschung zwar im eigentlichen Sinne ist das nicht und kann's nicht sein, aber doch eine Weltüberwindung.

Und so ist es doch kein Charakterloser, der hier in diesen Liedern und Sprüchen vor uns auflebt, sondern, im vollen Sinne des Wortes, ein ganzer Charakter. Ist ihm auch die Weltoffenheit seines und unseres Jahrhunderts fremd, vermissen wir bei ihm jeglichen Versuch, die Güter und Kräfte des natürlichen Lebens als wirkliche Güter und Kräfte im Dienste Gottes zu werten und zu verwerten, sehen wir ihn als Fremdling durchs Leben pilgern —, nun, so erinnern wir uns dessen, daß wir im Grunde ja alle Gäste und Fremdlinge sind, und daß auch wir seltener oder häufiger, früher oder später, etwas von der Heimwehstimmung verspüren, die alle Verse des gottinnigen Sängers durchzieht.

Es wird nicht lang mehr währen;
Halt noch ein wenig aus!
Es wird nicht lang mehr währen,
So kommen wir nach Haus.

Gerhard Tersteegen, geboren 1697 in der Grafschaft Mörs, kam in Mühlheim an der Ruhr, wo er als Kaufmann lernte und bis an sein Lebensende 1769 verblieb, frühzeitig in die pietistisch-mystischen Kreise jener Gegend, als deren Führer er weit über Mühlheim hinaus bis nach Holland wirkte, selbstlos und unermüdlich, in der Stille und öffentlich,

durch Wort, Schrift und Tat. Sein Ruf drang bis zu Friedrich dem Großen, dem er die Worte ins Stammbuch schrieb: „O ihr Gern-Philosophen de Sanssouci, werdet doch erst Philosophen de grand souci oder ihr betrüget euch jämmerlich."

Die rote Welle.

Es ist ein Dorf in Mitteldeutschland, die Bewohner sind meist „kleine Leute", sie sind Maurer und Zigarren-Heimarbeiter und bewirtschaften daneben ein Stück Pachtland, sie gehören alle zur „besitzenden Klasse" und bei den letzten Reichstagswahlen im Jahre 1907 gaben sie fast alle den — roten Wahlzettel ab.

Da kommt der 27. Januar, ein patriotischer Familienabend wird veranstaltet, sie kommen alle, die Roten, nur ein oder zwei „Führer" nicht, sie freuen sich über die Lichtbilder aus dem letzten Franzosenkriege, freuen sich der stolzen Kriegstaten der Väter, singen voll Begeisterung unsere nationalen Heldenlieder, stimmen laut mit ein in das Hoch auf den Kaiser.

Es wird Sommer, ein Schulfest wird gefeiert im deutschen Buchenwald, sie kommen alle die Roten und singen mit ihren Kindern „Deutschland, Deutschland über alles".

Der Fürst des Landes hält seinen Einzug, sie kommen alle die Roten, auch die „Führer", und begrüßen ehrfurchtsvoll den Monarchen.

Es ist ein Sonntagnachmittag im Oktober, die neuen Steuergesetze sind inzwischen in Kraft getreten, der Pfarrer sitzt in seiner Studierstube und liest seine nationale Tageszeitung. Er liest: Die Roten siegten in den letzten Reichstagsnachwahlen, sie triumphierten in Sachsen und Baden, sie frohlockten in vielen deutschen Städten und Dörfern, eine rote Welle ergießt sich über Deutschland, das Vaterland ist in Gefahr, was wird werden? Da klopft es, der Pfarrer legt seine Zeitung zur Seite, steht auf und begrüßt den Hereintretenden. Es ist ein Zigarren-Heimarbeiter. Herr Pfarrer, so beginnt er, ich will Ihnen die Landpacht bringen, es ist mir diesmal aber sehr schwer gefallen, die Summe zusammenzubringen, Sie wissen doch, ich bin arbeitslos geworden durch die neuen Steuergesetze, überhaupt, Herr Pfarrer, so fährt er fort, diese neuen Steuern sind eine große Ungerechtigkeit, uns „Kleinen" mit den großen Familien uns drücken diese neuen indirekten Steuern ganz gewaltig, die Besitzenden wollen auch rein gar nichts tragen, die Erbschaftssteuer haben sie abgelehnt, nein, das mußten „sie" nicht machen, na, es muß erst mal ein neuer Reichstag gewählt werden, da werden die „Christlichen" aber verlieren und unsere Partei wird gewinnen. Der Pfarrer unterbricht ihn und meint, da sind Sie also Sozialdemokrat und vertreten demgemäß auch die sozialistischen Endziele, Sie kennen doch gewiß das Erfurter Programm. Aber erstaunt erwidert er: das, was Sie da nennen, Herr Pfarrer, das kenne ich nicht, ich bin Sozialdemokrat, weil ich nicht will, daß wir „kleinen Leute" so unterdrückt werden, eine Revolution wollen wir nicht machen, das Deutsche Reich wollen wir nicht umstürzen.

Nein, das deutsche Vaterland ist nicht in Gefahr. Die den roten Wahlzettel abgaben in so vielen Städten und Dörfern, sie alle tun es gerade, weil sie sich sagen, wir können es ruhig tun, das Deutsche Reich steht doch fest und unerschütterlich da. Daß unser Vaterland solch starke rote Welle tragen kann, ist ein Beweis seiner Stärke. Gewiß, die roten Führer und Hetzer sind eine große Gefahr, es mag ihnen oft gelingen, in Volksversammlungen die Leidenschaften der „Massen" zu erregen, sie aufzuhetzen zu einer unheilvollen Tat, aber dauernden Schaden können sie nicht anrichten, die Einzelnen werden wieder vernünftig, wenn sie wieder heimkehren zu Frau und Kindern und nicht mehr unter dem persönlichen Einfluß der Hetzer stehen. D.

Vom Büchertisch.

Max Lobsien, **Beliebtheit und Unbeliebtheit der Unterrichtsfächer.** Langensalza. Beyer & Söhne. M. 1,20.

Verfasser hat bei über 6000 Volks- und Mittelschülern bezw. Schülerinnen durch Umfrage festgestellt, welches ihr liebstes und welches ihr unbeliebtestes Unterrichtsfach sei. Und da hat sich herausgestellt, daß den Kindern die technischen Fächer die liebsten, von den theoretischen den Knaben wenigstens die Geschichte, die unbeliebtesten dagegen Naturkunde und Katechismusunterricht sind. Die biblische Geschichte ist weniger unbeliebt, wird aber mit zunehmendem Alter besonders bei den Knaben immer unbeliebter. Der Verfasser untersucht die Gründe für diese viele sicherlich sehr überraschende Tatsache nicht. Für den Kundigen kann es keinem Zweifel unterliegen, daß beim Katechismusunterricht das Abstrakte, dabei Irrationale, der Erfahrung Widerstreitende, bei der biblischen Geschichte der Wunderfaktor die Hauptursachen der Unbeliebtheit sind. — Reform, Reform, Reform des Religionsunterrichts, sonst behalten die „Bilderstürmer", die ihn ganz aus dem Unterrichtsplan entfernen wollen, recht!

Br. a. H. Dr. R. Schultze.

Emil Körner, **Erasmus Alber.** Das Kämpferleben eines Gottesgelehrten aus Luthers Schule nach den Quellen dargestellt. (Heft XV, der Quellen und Darstellungen aus der Geschichte des Reformationsjahrhunderts). Leipzig, Heinsius Nachf., 1910. VIII und 203 S. M. 6,50.

Das ist ein verdienstliches Buch, insofern es an der Hand der Lebensschicksale eines unruhigen Kopfes die Zustände im Süden und Norden unseres Vaterlandes bei Beginn der Reformation beleuchtet. In Sprendlingen und Küstrin, in Magdeburg, Lübeck und Brandenburg: überall kämpfte Alber in Wort und Schrift für die neue Lehre. Neben theologisch-kirchlichen Schriften verfaßte er pädagogische und moralische, infolge deren ihm auch in der allgemeinen Literatur eine ehrenvolle Stelle eingeräumt wird.

Alber, der von ca. 1500 bis 5. Mai 1558 lebte, war ein persönlicher Schüler und lebenslänglicher Verehrer Luthers, in dessen Hause er wiederholt Gastfreundschaft genoß. Aber wie es zu gehen pflegt: der Schüler war in seinen Ansichten viel strenger als der Reformator selber. In allem, was mit Luthers Meinung nicht stimmte, sah er Abfall und Ketzerei; nicht nur bei den Schwarmgeistern, sondern auch bei Melanchthon, Osiander, Butzer, Zwingli und Calvin.

Daß der Biograph mit seinem Helden durch dick und dünn geht, ist befremdlich. Denn wenn dieser unruhige Kopf auf keiner Stelle lange aushält, weil Widerspruch von allen Seiten ihn zu gehen nötigt, dann sind nach Körner immer die anderen schuld, nicht Alber selbst. Nur selten folgt einmal ein leiser Tadel. Körner nennt ihn sogar „den Ethiker unter den Reformatoren". Wie reimt sich aber damit, daß Alber bei Zwinglis Tode ihm vorwirft, seine religiöse Schwärmerei habe ihn in politische Umtriebe und das Land in Unfrieden gestürzt, während er selbst zwei Jahrzehnte später ein Landsknechtslied dichtet, um Söldner für Gottes Reich anzuwerben? Den Schweizer Reformatoren wirft er vor, sie gingen zu weit durch Abschaffung der kirchlichen Zeremonien; er selbst behielt Orgel, lateinischen Gesang und das bunte Kirchenkleid bei. Den Verfassern des Interims aber, die doch vermitteln und zum Frieden reden wollten, wirft er vor, sie seien „tolle Christen, die sich unterstehen, mit der Welt über die Religion sich zu vergleichen, auf daß sie vor ihr Frieden haben ... Sie sind des Herrn Christi müde und sehen gerne wie die Gergesener, daß er von ihren Grenzen ginge."

Es wäre nicht nötig, derartige Widersprüche zu verteidigen, um doch der Bedeutung des streitbaren Kirchenmannes gerecht zu werden. Davon abgesehen bietet das Buch ein treffliches Bild jener gärenden Zeit und ihrer Führer im Kampf der Geister.

Von Druckfehlern ist das Buch fast völlig frei; nur Seite 83 und 101 wird der Keller (d. h. Verwalter) von Babenhausen zu einem „Kellner".

Chr. Rauch.

Paust, **Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht an höheren Mädchenschulen.** Ausg. A., 2. Aufl., Ausg. B., I. Heft, 2. Aufl.

In der zweiten Auflage der Ausg. A. des bewährten Buches sind die „Kapitel der Ethik" umgearbeitet bezw. erweitert worden. Die Quellensätze erscheinen in größerem Druck als bisher. Auch ist das Buch mit einer Schnur versehen worden zur Aufnahme des zugleich erschienenen „Kleinen Lutherschen Katechismus nebst 100 Sprüchen". (Preis 10 Pf.) Die Erweiterungen stützen sich auf Schriften von Bornemann, Dorner, Hermann, Pfleiderer, Schölt und Wurster. Das Heft 1 der Ausg. B. bringt die Kirchengeschichte, im Anhang die Apostelgeschichte und 2 Karten zur älteren und neueren Kirchengeschichte. Letztere Karten sind auch der Ausgabe A. beigefügt. Beide Ausgaben sind sehr zu empfehlen, Ausg. A. für die Lehrer, welche möglichst große Bewegungsfreiheit im Unterricht lieben, Ausg. B. für die, welche den Schülerinnen auch zur häuslichen Vorbereitung für die Bibellesestunden ausführliche Erläuterungen in die Hände geben wollen. Die Bücher sind nach den Ausführungsbestimmungen zu dem Erlaß vom 18. August 1908 über die Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens in Preußen bearbeitet worden.

Diese Bücher und Schriften sind zu beziehen durch den Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Str. 45

G. Herbert

Kunstanstalt für Kirchenausstattungen

Berlin SW 68

Alte Jacobstr. 5

Fernspr. IV 1255.

Sämtliche Kirchengeräte

Altar- u. Kanzelbekleidungen, Kirchen-Kronleuchter, tadellos sitzende Talare usw. zu äußerst mäßigen Preisen.

---

16 Meter Damenstoff

od. **8 Meter Herrenstoffe** erh. geg. entspr. Nachzahlg. angef. wer **4 kg alte Wollsachen, Stricklumpen etc.** an die Wollweberei **C. Schütz, Lardenbach** 351 (Oberhessenn) versendet. — Muster und Anfertigungspreise franko. — Vertr. ges.

Hochheimer Wein

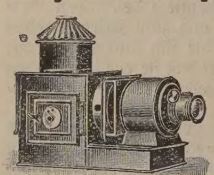
als sehr preiswert empfehle Ihnen:

A. Weißweine.	per Flasche	
Qualität Silber (Tischwein)	. . .	M. 1.00
„ Hochheimer Gold s. beliebt)	„	1.20
„ Hochheimer Berg (kräftig)	„	1.40
„ Hochheimer Cabinet (mild)	„	1.60
B. Rotweine. Tischwein	. . . „	1.00
Ober-Ingelheimer (sehr beliebt)	. „	1.20
Bordeaux (abgelagert)	. . . . . „	1.50

inkl. Glas und Kiste von 12 Fl. ab.

M. Pistor, Weinbau **Hochheim a. M.**

Projektions-Apparate



von 28 Mark an, in modernster Ausführung.

Lichtbilder-Serien je 24 Bilder, Original-Glas-Photographien mit gedrucktem Vortrag, in Nutenkasten nur **M. 5.—** 26 Serien erschienen. Auch in Streifen für Laterna magica. Photo-Apparate, Prismenbinokel.

Albert W. Meinecke

Photohaus, Magdeburg 33.

Listen kostenlos. Billigste Bezugsquelle. Gelegenheitskäufe. Ankauf und Tausch.

Rahme selbst!

Vollständige Ia. Werkzeuggarnitur (mehrfach D. R. G. M.) zur Selbstherstellung von Bilderrahmen mit ausführlicher Gebrauchsanweisung. Preis 15 Mark.

Prospekte gratis.

Max Stiehl, München, Zweibrückenstr. 1.

Boten des Lenzes!

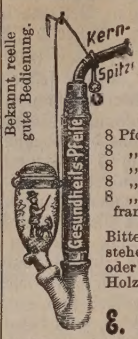
Für Zimmer und Garten!

„Königin Charlotte“, ein herrliches, den ganzen Winter blühendes **Veilchen,** 12 starke Büsche 2 M. **Riesenschneeglöckchen** (Galanthus Elwesi) 100 blühbare Zwiebeln 3 M.

Neu! Liliput-Erica

reizend, rotblühend, in Miniaturtöpfchen, 12 St 3 M. p. Nachn. Verp. frei. Kulturanw. beiliegend. Versand nach allen Ländern. Gartenbaufirma **Alwin Storl, Riesa a. Elbe.**

Tausende Raucher empfehlen



Bekannt reelle gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd.	**Pastorentabak**	. 5,—
8 „	**Jagdkanaster**	. 6,50
8 „	**holl. Kanaster**	. 7,50
8 „	**Frankf. Kanast.**	10,—
8 „	**Kaiserblätter**	. 13,50

franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Cervelatwurst	. . .	**p. Pfd. 1.20**
Salami	. . . . . „	„ 1.20
Mettwurst, Braunschw.	„	„ 1.20
Leberwurst, Hausmacher	„	„ 0.80
Rotwurst, Thüringer	. „	„ 0.80
Knoblauchwurst	. . „	„ 1.00

Alles franko inkl. Verpackung.

Julius Schaxel

Augsburg, Marktplatz.

Hervorrag. schöne **Damen-Kleiderstoffe, Blusen- und Kostümstoffe, Wasch- und Hauskleiderstoffe, Wäsche u. Aussteuerstoffe** kaufen Sie **gut** und **billig** und erhalten Muster franko gegen franko

Versandhaus Otto Dobkowitz Merseburg a. S. 5.

Loga **G. Gröttrup** **Leer** Ostfriesl.

Fordern Sie Preisliste von

guten Betten

Sie werden streng reell bedient und große Vorteile finden.

Billige fette Schweizerkäse, großgelocht, vollsaft., versend. so lange Vorrat, in Post- u. Bahnk. pro Pfd. zu 88 u. 90 Pf. ab hier p. Nachm. bill. **Ochsenreiter & Mösle,** Oberreute, bayr. Allg.

Harzer Blütenhonig

kein Heidehonig. Garantiert reines Bienenprodukt, 10-Pfd.-Dose 10.— M. frei. **Lehrer H. Gross, Osterode a. Harz.**

Garantiert reine, allerfeinste haltbare

Tafel-Butter

täglich frisch, liefert in Postkolli netto 9 Pfd. z. billigsten Tagespreis. Der Versand geschieht in 1-Pfd.-Stücken, dam. mehr. kleine Famil. wöchentlich ein Paket teilen können u. immer frische Butter haben.

C. Bilger, Molkerei-Erzeugn., Kempten-Allgäu 5.

100000e im Gebrauch.

Die Spannlampe

ist die beste **Beleuchtung** für Kinder- und Krankenzimmer, Korridore, Treppenhaus usw., der beste **Wärme**apparat für Milchflasche und Mundwasser, derbeste **Desinfektions**apparat für den Haushalt. Brennstoffverbrauch in 18 Std. für **1 Pfg.** Hochelegant. **Preis 4,25** frko. innerh. Deutschld. Prosp. gratis.

Dr. Karl Höhn, Ulm a. D. [204]

Turmuhren

für Hand- und Motoraufzug elektr. Uhren aller Art

Kataloge u. Kostenanschläge gratis und franko

Ed. Korfhage & Söhne

Buer, Provinz Hannover.

Kleiderstoffe

in allen Genres.

Wäsche speziell für **Küche**

fertig genäht.

Eigene Fabrik. Bill. Preise.

Größte Auswahl. Muster frei.

Kramer & Co., Vers.-Haus

Ober-Wüstegiersdorf Nr. 3 in Schles.

Zigarren

empfiehlt in den Preislagen von 38—100 M. p. Mille. Große Auswahl. Seit Jahren bekannte Qualitäten.

Christian Gremmelt

Zigarren engros

Bettmar, Amt Vechelde.

Falerner-Weine

weiss u. rot

als Tafel-, Tisch- und Krankenwein aus eigenem Weingut in Faß und Flaschen von 75 Pf. an.

Societa Cumana, Stuttgart.

GEORG DAMM, Frankfurt a. M.

Hochstr. 49.

Vertrieb nur garantiert naturreiner, unverschnittener

Original-Winzerweine.

Man verlange Preisliste.

Fabrik

feiner Fleisch- und Wurstwaren

und Versand an Private

Otto Schnabel, Meerane i. Sa.

empfiehlt seine vorzügl. Fabrikate.

9-Pfd.-Postpaket a 10 M.

Höchste Auszeichnung.

Wer in **Butter und Käse**

rasch und reell bedient sein will, beziehe Preisliste von der Firma

G. Maisch Nachf. Memmingen 5, bayr. Allg.

— Postversand seit 25 Jahren. — Eigene Fabrikation.

Billige Rosen

1000 Anerkennungen

C. Schmitt Rosenkulturen Eltville H. N.

Garantiert naturrein. echt deutsch. **Bienenhonig** 10-Pfd.-Dose 10 M. fr. Nachn., glänzende Zeugnisse — keine minderwertige Ware zu 6 und 7,50 M **Willmer,** Lehrer, **Lauterbach 20** bei Görlitz.

Tropfenechte Damentuche

mit Seidenglanz zu Fabrikpreisen off. **Rich. Glänzel,** Tuchfabr., Reichenbach (Vgtl.) Muster franko.

Margarete Pfaff-Chemnitz

Kunstgewerbliches Atelier

Künstlerische Altarbekleidungen

Bitte Prospekte zu verlangen

Viele Auszeichnungen

Weltausstellung Brüssel: **Bronzene Medaille.**

Peter Lambert :: Trier II

Baumschulenbesitzer

empfiehlt große Bestände in allen Pflanzenarten, besonders Rosen, z. B. 20 dankbare und schönste Sorten 10 M., 6 hochst. Rosen 10 M. inkl. Verpackung.

— Illustr. Preisverzeichnisse gratis. —

Wie schütze ich mich gegen

Arterienverkalkung?

Von **Dr. C. Toenniges.**

Der Mensch stirbt nicht, er bringt sich um

durch unzweckmässige Lebensweise! Er verkürzt sein Leben vor der Zeit und geht durch Krankheiten, unter denen die Arterienverkalkung die grösste Rolle spielt, frühzeitig zu Grunde. — Wie diese verheerende Krankheit, der durchschnittlich von 100 Menschen 25 zum Opfer fallen, erfolgreich vermieden und bekämpft werden kann, erläutert in gemeinverständlicher Form die obengenannte Broschüre. — Es sollte unsere Aufgabe sein, unser Leben bis in die 80 Jahre hinein zu verlängern, was unter Berücksichtigung der hier angegebenen Verhaltungsmassregeln nicht schwer fallen dürfte. —

Zu beziehen gegen Einsendung von **75 Pfg.** (auch in Briefm.) vom Verlag **Hans Hedewig's Nachf. in Leipzig** 7 oder durch alle Buchhandlungen.

Zuckerkranke

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauer's

Spezial-Institut für Diabetiker

Koetzschenbroda-Dresden.

Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr.

Das ganze Jahr geöffnet.

Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer“. Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Ueber 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

Gallensteine

beseitigt unser altbewährtes

Durandol.

Kurdauer 6 Monate, erforderl. 7 Flaschen. 1 Flasche M. 2, 7 Flaschen M. 12 franko.

Deutsches Hygienehaus Wilmersdorf-Berlin.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 6.

Berlin
Bremen.

7. Februar 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Ein bemerkenswertes Geständnis. — Konsistorium und Alkohol. — Der Sächsische Schulverein. — Ein „evangelischer" Pfarrer. — Allzukleine Gemeinden. — Aus Hessen. — Aus Württemberg. — Friedhofsskandal. — Evang. Bewegung in Oesterreich. — Damenmoden. — Romolo Murri. — Französischer Protestantismus. — Personalien. — Schweigsame Protokolle. — Die Reform der armenischen Kirche. 2. — Anzeigen.

Tagebuch.

Ein bemerkenswertes Geständnis der Orthodoxie enthält die Antwort, welche die Fraktion der „Positiven Union" — nach einem Bericht der „Deutschen Tageszeitung", den die „Kreuzzeitung" gekürzt, aber großenteils im gleichen Wortlaut wiedergibt — auf eine Beschwerde betreffs „Schutz der kirchlich-gläubigen Minderheiten" gegeben hat. Es heißt da:

„Was die praktische Ausführung der Sache anlangt, so wurde in überzeugender Weise dargetan, daß eine Verwirklichung der Forderung nach ausreichendem Schutze der kirchlich-gläubigen Minderheiten schon deshalb unmöglich sei, weil dann um der Gerechtigkeit willen auch den kirchlich-liberalen Minderheiten in den Gemeinden derselbe Schutz eingeräumt werden müßte. Im Zusammenhang damit wurde folgerichtig betont, daß die Verwirklichung des geforderten Schutzes der kirchlich-gläubigen Minderheiten eine Gefahr für die gesamte Landeskirche und ihren Bestand zur Folge haben müsse. — Die Fraktion der P. U. auf der Provinzialsynode hat daher zu ihrem Bedauern davon absehen müssen, die in dem Antrage der fünf positiven Parochialvereine des Stadtsynodalkreises Berlin ausgesprochene Forderung aufzunehmen und ihrerseits auf der Provinzialsynode zu vertreten."

Es ist das Zugeständnis der Gleichberechtigung, wenn eingeräumt wird, daß „um der Gerechtigkeit willen" dann den kirchlich-liberalen Minderheiten derselbe Schutz gewährt werden müßte, und es ist das Geständnis, daß man auf den erwünschten Schutz lieber verzichtet, als daß man sich zur — als gerecht anerkannten — Gegenleistung gleichen Schutzes auf der anderen Seite verstände, und dieser Verzicht kommt aus der Furcht, mehr geben zu müssen, als man empfangen würde.

Ist das vornehm? Weiter oben heißt es: „Für den Konfirmandenunterricht ist dieser Zustand unerträglich. Es wird als ein Gewissensdruck sondergleichen empfunden, wenn positive Eltern wohl oder übel ihre Kinder zu radikalen Predigern in den Unterricht schicken müssen. Viele Eltern haben dabei geradezu haarsträubende Erfahrungen gemacht." Und ist es christlich, lieber einen „Gewissensdruck sondergleichen" zu eedulden, als auch anderen die Befreiung von Gewissensdruck zu gönnen?

*

Konsistorium und Alkohol. Das „Hamburger Fremdenblatt" brachte vor einigen Tagen folgende Mitteilung aus Dresden:

„Das evangelisch-lutherische Landeskonsistorium von Sachsen hat auf eine Beschwerde des Sächsischen Gastwirteverbandes und des Landesverbandes der Saalinhaber im Königreich Sachsen an den Pfarrer Dr. Burk in Auerbach folgende Verordnung erlassen: „Wie wir uns überzeugt haben, hat Pfarrer Dr. Burk in einem Vortrage, den er am 6. August 1911 im Kongreßsaale der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden über das Thema: „Das Alkoholkapital, warum und wie man es bekämpfen muß", die Aeußerungen, die in Nr. 32 der Zeitschrift „Schutz und Trutz" wiedergegeben worden sind, und durch die sich der Sächsische Gastwirtsverband und der Landesverband der Saalinhaber verletzt fühlen, teils in einer anderen, weniger scharfen Form, teils in einem Zusammenhange getan, der den beleidigenden Charakter ausschließt oder doch mildert. Aber auch so, wie die Aeußerungen tatsächlich getan worden sind, können wir sie nicht billigen. Nicht nur in seiner Ausdrucksweise geht Pfarrer Dr. Burk über das zulässige Maß hinaus, sondern auch sachlich erscheinen seine Angriffe insofern als unbegründet, als die Herstellung und der Vertrieb geistiger Getränke als solche weder vom Standpunkte der christlichen Glaubenslehre noch von dem des christlichen Sittengesetzes aus als verwerflich bezeichnet werden dürfen, vielmehr das Unsittliche immer nur in bestimmten, scharf zu umschreibenden Mißbräuchen gefunden werden darf. Wir haben deshalb Pfarrer Dr. Burk anderweit zu ermahnen, dafern er nicht ernstere Maßnahmen gewärtigen will, bei seinem Kampfe gegen den Alkoholismus alle unberechtigten Angriffe gegen andere zu vermeiden."

Ich halte es für wichtig, diese Mitteilung in unseren Kreisen weiterzugeben, damit das sächsische Landeskonsistorium Anlaß nimmt, sich auch vor dem größeren Publikum der evangelischen Kirche richtigstellend zur Sache zu äußern. Denn einstweilen müssen wir annehmen, daß irgend eine Mystifikation vorliegt, da 1. doch wohl kein Konsistorium dem Alkohol gegenüber einmal den Standpunkt der christlichen Glaubenslehre und dann gesondert davon den Standpunkt des christlichen Sittengesetzes einnehmen kann und da 2. doch wohl kein Konsistorium mehr so mittelalterlich sein kann, daß es überhaupt und gar durch Majoritätsbeschluß wie zu Zeiten des seligen Athanasius rechtsverbindlich festzustellen sich erkühnt, was christlich-sittlich sei und was nicht. — Freilich warten wir ja immer noch vergebens auf den ersten Konsistorialpräsidenten, der sich endlich einmal gegen die sonst überall als unerhört geltende Zumutung auflehnt, nicht bei seinem Leisten zu bleiben.

Zur Sache selbst werden wir reden, wenn das sächsische Konsistorium sich zu obigem Urteil bekannt haben wird. Heydorn.

*

Der Sächsische Schulverein zur Reform des Religionsunterrichts, der die Uebertragung der sogenannten Zwickauer Thesen in die Schulpraxis verfolgt, hat soeben seinen ersten Jahresbericht herausgegeben und kündigt darin eine Landesdelegiertenversammlung für Ende Januar in Dresden an, die u. a. zu dem Mitte Januar zu erwartenden Volksschulgesetzentwurf für das Königreich Sachsen Stellung nehmen soll. In dem Bericht befinden sich folgende prinzipielle Gesichtspunkte für das Wirken des Vereins niedergelegt: „Wir wollen: 1. daß Religion ein wesentlicher Unterrichtsgegenstand in der Volksschule bleibt; 2. einen Religionsunterricht ohne Dogmenzwang aus der Ueberzeugung heraus, daß die sittlich-religiöse Unterweisung im Geiste Jesu durch Beseitigung solchen Zwanges nur gewinnen kann; 3. daß der Religionsunterricht dem Wesen der Kindesseele und den gegenwärtigen Kulturverhältnissen angepaßt wird, und 4. daß die Lehrer befreit werden von jeder Beaufsichtigung durch Organe des Kirchenregiments." Die Agitation hatte die Bildung von Ortsgruppen bezw. Zweigvereinen in Dresden, Leipzig, Chemnitz, Zwickau, Freiberg, Meißen, Bautzen, Zittau, Burgstädt, Penig, Leisnig und Johanngeorgenstadt und ein Anwachsen der Mitgliederzahl auf rund 5000 zur Frucht.

*

Ein „evangelischer" Pfarrer in Ostelbien ließ sich — nach Bericht des „Ostpreußischen Tageblattes" folgendermaßen hören:

„Ein Vorredner hat mit Recht betont, was die beiden christlichen Konfessionen eint; das katholische Zentrum steht uns (kirchlich) Konservativen jedenfalls bedeutend näher als Leute vom Schlage eines Jatho, Traub usw. Sie wollen doch wohl alle nicht einen jüdischen Rabbiner auf der Kanzel der Seminarkirche Karalene oder der Melanchthonkirche in Insterburg sehen? (Nein, nein!) Da sehen Sie, und doch steht uns ein solcher jüdischer Rabbiner noch bedeutend näher als die Jathos, Traubs und der ganze kirchliche Liberalismus, denn er hat mit uns noch das Alte Testament gemein und den Glauben an einen lebendigen Gott und an ein Fortleben nach dem Tode. Das alles leugnen diejenigen, die einen Jatho oder Traub auf ihren Schild erheben. Jeder katholische Geistliche gar hat endlich viel mehr mit uns gemein wie solche Leute!"

*

Zusammenlegung allzukleiner Gemeinden wegen Mangel an evangelischen Theologen wird neuerdings auch in Rheinland erwogen, wo kürzlich 5 in einem Monat erledigte Hilfspfarrerstellen nicht wieder besetzt werden konnten und zwar gerade in großen Bezirken des Industriegebiets.

*

Aus Hessen wird als Ergebnis der religionsstatistischen Bearbeitung das durch die Volkszählung von 1910 gewonnenen Materials ein langsames aber stetiges Wachsen des katholischen Elements der Gesamtbevölkerung gemeldet, ferner eine Zunahme der Mischehen und eine sowohl absolut als prozentual starke Abnahme der jüdischen Bevölkerung.

Aus Württemberg wird berichtet, daß dort die Konservativen ihr Flugblatt „Ein Wort an unbefangene Wähler“ an die evangelischen Pfarrämter versandt haben, was mit Recht als ungehörig bezeichnet wird, da die Förderung von Parteizwecken nicht Sache des Pfarramtes ist.

*

Ueber einen neuen Friedhofskandal in den Reichslanden berichtet die „Vossische Zeitung“ folgendes:

In Rodern im Oberelsaß starb ein protestantischer Dreschmaschinenbesitzer. Da nun nach ultramontaner Anschauung eine protestantische Leiche einen Kirchhof entweihen kann, wurde die Beisetzung des Mannes auf dem Ortsfriedhof verweigert, was trotz aller Bitten beim Pfarrer und Bürgermeister auch aufrecht erhalten wurde, bis auf eine Beschwerde die Kreisdirektion Thann die Beisetzung auf dem Kirchhofe anordnete. Doch nun verweigerte man in letzter Stunde die Hergabe der Totenbahre, so daß die Hinterbliebenen gezwungen waren, aus zusammengebundenen Handtüchern Tragriemen für den Sarg herzustellen.

*

Die evangelische Bewegung in Oesterreich. Die Geh. Kirchenrat Dr. Meyer-Stiftung zum Besten der evangelischen Bewegung in Oesterreich ist auf 3860 M. angewachsen. — Beim Sächsischen Hilfsausschuß für die evangelische Bewegung in Oesterreich sind vom 11. November bis 11. Dezember v. J. 2850 M. bezw. seit Januar v. J. bis 11. d. M. 45144 M. 19 Pf. an Gaben eingegangen. Im Monat November v. J. gingen ebenfalls für die evangelische Bewegung in Oesterreich 2584 M. bei der Hauptkasse des Evangelischen Bundes ein.

*

Gegen die jetzigen Damenmoden donnerte ein ungarischer Bischof. Weil er dabei einer Erzherzogin vorwarf, daß sie bei ihren Besuchen der Spitäler mehr an ihren Putz, als an ihre Umgebung dächte, ist man im ungarischen Hochadel darauf bedacht, daß dem Bischof ein anderer Wirkungsort angewiesen werde.

*

Romolo Murri, der italienische Modernist, vielen unserer Leser bekannt vom Weltkongreß für Freies Christentum und religiösen Fortschritt, hat nun seinen Bruch mit dem Priesterstande auch dadurch bezeugt, daß er sich verlobt hat. Die Braut, eine in Rom lebende Norwegerin, ist die bekannte Vorkämpferin der Frauen- und der Friedensbewegung, Fräulein Lund. Während des Mailänder Friedenskongresses erhielt sie eine anerkennende Depesche von Pius X. Zur demnächstigen Trauung in Rom wird er wohl nicht depeschieren.

*

Vom französischen Protestantismus wird behauptet, daß er im Rückgang sei. Onésinn Reclus, ein Franzose protestantischer Abkunft, der sich jedoch von seinen Glaubensgenossen abgewandt hat, sagt von denselben in einem Artikel der „Revue“, daß sie im Verhältnis zu ihrer Zahl eine zu große Rolle im Staate spielten. Dem widerspricht Giran, der französische Prediger in Amsterdam (unseren Lesern großenteils vom Weltkongreß für Freies Christentum her bekannt), mit folgenden Aeußerungen: „Reclus hat nicht gesehen, daß gewisse Protestanten nur deswegen in Frankreich eine hervorragende Stellung erobert haben, weil sie besser als die meisten Katholiken für die freie Forschung vorbereitet waren. Er hat nicht gesehen, daß sich die Protestanten besser als die Katholiken einem politischen System einfügen konnten, das vollständig aus der kirchlichen Organisation der Reformation mit ihren Grundsätzen der Gewissensfreiheit, des allgemeinen Stimmrechts und des freien Wettbewerbs hervorgegangen ist. Es ist nicht richtig zu sagen, wie Reclus, daß der Pastor ein Priester sei. Er ist ein gewöhnlicher Bürger, und der Protestantismus ist nur eine religiöse Methode geistiger und moralischer Befreiung.“

*

Personalien. Oberkonsistorialdirektor D. theol. Julius von Kelber, München, ist gestorben.

Schweigsame Protokolle.

Protokolle haben den Zweck, der Nachwelt und der Mitwelt, die den Verhandlungen nicht hat beiwohnen können, einen zuverlässigen und alles Entscheidende klarstellenden Bericht zu geben. Sie sind amtliche Schriftstücke im Unterschied von privaten Mitteilungen, sie werden als die zuverlässigsten Zeugen angesehen. Sie dürfen nichts hinzusetzen aus dem Urteil ihres Verfassers, noch dürfen sie aus gleicher Quelle etwas verschweigen.

Wir warten nun immer noch auf das Protokoll der Verhandlungen vor dem Spruchgericht; es ist gedruckt, aber es wird geheim gehalten. Berichterstatter über den Hergang und Beurteiler der Vorgänge werden gemaßregelt, aber der wirkliche Verlauf, an dem man Recht oder Unrecht dieser Maßregelung messen könnte, wird verborgen gehalten in dem verheimlichten Protokoll. Man wird dem Verdacht immer schwerer begegnen können, daß hier wirklich etwas zu verheimlichen ist, das das Licht der Oeffentlichkeit scheuen muß. Wir werden auch nun nicht mehr zurückhalten mit der Veröffentlichung von Einzelvorgängen bei der Verhandlung, die wir immer wieder zurückgestellt hatten, da ja das Protokoll veröffentlicht werden sollte.

Ist hier das ganze Protokoll verschwiegen, so verschweigt das Protokoll der Soester Provinzialsynode der Provinz Rheinland und Westfalen zwei Vorgänge, die von allergrößter Bedeutung für die kirchliche Lage sind.

1. Der rheinischen und der westfälischen Provinzialsynode mußte das Pfarrbesetzungsgesetz, das der Gemeinde unter gewissen Umständen das Pfarrwahlrecht entzieht und das von der preußischen Generalsynode beschlossen worden war, vorgelegt werden. Lehnten beide Synoden ab, so war verfassungsmäßig die Einführung des Gesetzes in den beiden Provinzen nicht möglich.

Die rheinische Synode lehnte das Gesetz glatt ab, die Kommission in der westfälischen lehnte es auch mit 11 gegen 9 Stimmen ab. Nach dieser Abstimmung der Kommission mußte man annehmen, daß auch das Plenum zu einer Ablehnung kommen werde. Das Gegenteil geschah. Die Synode nahm das Gesetz an! Wie kam das?

a) Der Präses der Synode D. König erklärte nach einem Briefe des Geheimen Konsistorialrats Möller: „Daß der Oberkirchenrat notgedrungen eine Gemeinde im Osten bevorzugen wird, wenn zwei Gemeinden, eine im Osten und eine im Westen, unter sonst gleichen Verhältnissen um eine vom Oberkirchenrat zu gewährende Unterstützung konkurrieren!“

Zweifellos müßte diese Aeußerung wie eine Drohung wirken. Durften die Synodalen durch ihre Abstimmung gegen den Oberkirchenrat diesen böse machen und damit ihren armen Gemeinden die Unterstützungen verscherzen. Darf aber eine Behörde Geldmittel nach „Böse sein“ oder „Gut sein“ verteilen? muß da nicht sachlich die Not entscheiden? Darf sie die sachliche Beratung durch Drohungen, die sie gar nicht ausführen darf, imitieren?

b) Und noch einer hat eingegriffen — so führt die „Christl. Freih.“, der wir diese Notizen verdanken, weiter aus. Der Konsistorialpräsident beruhigte noch schwankende Gemüter mit der Möglichkeit: auch wenn Westfalen das Gesetz annimmt, werde es doch keine Gesetzeskraft gewinnen, wenn eine Provinz (Rheinland) es ablehne! So ist's gekommen!

Und nun die Schweigsamkeit des amtlichen Protokolls! Von diesem entscheidenden Vorgang sagt das Protokoll kein Wort! ebenso wenig wie es eine andere entscheidende Aeußerung aus den Reihen des Kirchenregiments mitteilt!

2. Ueber die Debatte, an deren Schluß die Synode mit Majorität die Kirchenbehörde aufforderte, gegen Traub vorzugehen, wird im Protokoll nur mitgeteilt, sie sei sehr lebhaft gewesen. **Die ausschlaggebende Aeußerung des Generalsuperintendenten,** daß die Frage ein ganz anderes Gewicht bekomme, wenn die Synode das Einschreiten des Konsistoriums gegen Traub anrege — **fehlt im Protokoll, wie überhaupt der Name des Generalsuperintendenten Zöllner** an dieser Stelle.

Warum? Sollten alle Instanzen, die die Korrektur lasen, diesen Fehler übersehen haben?

Es geht sehr wunderlich zu in der Kirche, die sich nach dem Namen Jesu und dem Evangelium nennt! Und das alles unter rechtgläubigster Leitung. Und es ist noch nicht einmal das Wunderlichste, was wir wissen!

Die Reform der armenischen Kirche.

2.

Auf diese interessante programmatische Schrift eines armenischen Reformers müssen wir näher eingehen. Ter-Minassian hat sie hauptsächlich geschrieben, um auf die höhere armenische Geistlichkeit einen Einfluß auszuüben. Er sagt im Vorwort:

„Hiermit unterbreite ich alles, was ich auf dem Herzen habe, klar und rückhaltlos der Aufmerksamkeit des armenischen Leserkreises und der Geistlichkeit. Das armenische Volk soll richten, wer recht hat. Und die armenische Geistlichkeit . . .? Was soll ich sagen? Ich habe schon betont, daß alle meine Schreiben öffentlich sind und auf die Kritik und Widerlegung der Geistlichen warten. Aber bis heute ist meine Entlassung und die meiner Gesinnungsgenossen aus verschiedenen Aemtern die einzige Antwort. Nur die Schere und das Feuer haben gegen mein Auftreten gesprochen, und die haben bekanntlich in Fragen der Ueberzeugung keine Beweiskraft.

Wir hoffen, daß die Geistlichkeit jetzt wenigstens den eigentlich selbstverständlichen Mut haben wird: entweder die absolute Wahrheit meiner Darlegungen anzuerkennen und in Zukunft den Weg der Reformation mit Entschiedenheit zu beschreiten, oder durch vernünftige Gründe und durch die Auslegung der christlichen Religionslehre klar zu beweisen, daß ich mich irre. Es gibt keinen Mittelweg. Und wenn die höhere Geistlichkeit anders handelt, so bleibt den Vernünftigen nichts übrig, als sich gänzlich von ihnen zu wenden und die Wahrheit und Rettung anderswo zu suchen."

Freilich, fährt Ter-Minassian fort, sind Aussichten auf eine Reformation vorhanden? Es ist wohl niemand ganz zufrieden mit dem Zustande der Kirche. Die einen meinen, es fehle nur Ordnung, die anderen sind bestrebt, eine Reinigung der Kirche von den später eingedrungenen fremden Zeremonien zu bewerkstelligen, andere wollen sie auf die einfache Form des 5. Jahrhunderts — der Blütezeit der armenischen Kirche — zurückführen, wieder andere verzichten einfach darauf, hier noch etwas zu bessern, sie glauben, daß die Kirche ihre Rolle ausgespielt habe, sie sehen in ihr eine Institution der Reaktion und bekämpfen sie. Der Fehler ist, daß die Geistlichkeit eine zu geringe Bildung hat. Nur die im Auslande gebildeten Geistlichen sind für die Reform eingenommen, aber sie haben bisher von der kirchlichen Oberbehörde nur Hinderung erfahren. Die gebildeten Laien stehen unter der Herrschaft des Materialismus, viele mischen sich in die kirchlichen Angelegenheiten, nicht um sie zu fördern, sondern um ihr zu schaden. Und doch ist die Lage nicht hoffnungslos. Es zeigt sich hier bei uns nur dieselbe große religiöse Krise wie überall in der Gegenwart. Aber der Glaube ist trotz dem Widerstreit, der zwischen Religion und Wissenschaft herrscht, die kräftigste unter allen Lebensmächten. Nur muß die Kirche sich der heutigen Wissenschaft wieder nähern. „Wenn die Kirchenväter im dritten, vierten und fünften Jahrhundert das Recht hatten, das Christentum der Philosophie und den Begriffen ihrer Zeit gemäß auszugestalten, so haben wir heute dasselbe Recht." Es ist unvernünftig, von uns den Glauben an die alten Dogmen zu verlangen. Sie befriedigen uns nicht mehr. Unsere jetzige Kirche ist veraltet, und der Staub von tausend Jahren hat die ewigen Wahrheiten zugedeckt. — Der Verfasser macht dann Vorschläge für eine zeitgemäße Ausgestaltung des Kultus — die langen Gottesdienste müßten verkürzt, an die Stelle der ausgedehnten Zeremonien die Predigt eingeführt, die bisher gebräuchliche altarmenische durch die Sprache der Gegenwart ersetzt werden. Die Ehelosigkeit der höheren Geistlichen, die ein Zuströmen von jungen Kräften verhindert, muß aufgehoben werden. Der Absolutismus in der Kirche muß einer demokratischen Kirchenverfassung weichen. Die Schrift schließt mit einem Appell an das Volk:

„Wir haben in allgemeinen Zügen die Bedürfnisse unserer Kirche geschildert. Die Eigenmächtigkeiten der höheren Geistlichen, die magische und heidnische Religion, die Oberherrschaft der Dogmen und die pharisäischen Zeremonien müssen aufhören, und die armenische Kirche muß von Grund aus reformiert und restauriert werden auf dem Fundamente des Evangeliums Jesu Christi ohne Zögern und ohne Wanken. Die Kurzsichtigen und die Zionswächter werden dies auffassen als Untreue gegen das Vermächtnis der Väter. Wir aber sagen: Die heiße Liebe zu Kirche und Religion, deren Untergang uns betrübt, treibt uns zu unserem Verlangen."

„Daher erklären wir: Treulos und ein Feind der Kirche ist nicht derjenige, der die Notwendigkeit einer Wiederherstellung fühlt und verlangt, sondern derjenige, der das Vermächtnis der Väter festhalten und dadurch die Entwicklung des menschlichen Sinnes und Gefühls zum Stillstand bringen will, weil Sitte oder Hinterlassenschaft ohne Wahrheit ein Irrtum ist."

Die Stimme von Ter-Minassian ist nicht ungehört verhallt. In den Tifliser armenischen Zeitungen ist längere Zeit über die kirchliche Reformfrage verhandelt worden, wobei das Organ der politisch-liberalen Richtung „Mschak" sich dem Verfasser zur Verfügung stellte. Es hat natürlich auch an Spott über den „neuen Luther" nicht gefehlt, man hat seitens der Gegner die Bewegung diskreditieren wollen als einen Versuch, die armenische Kirche protestantisch zu machen, andere wieder haben trotz der weitgehenden Reformvorschläge in dieser wie in allen kirchlichen Bestrebungen nur eine Unterstützung der Reaktion gefunden. Es ist auch Ter-Minassian noch nicht gelungen, eine Organisation irgendwelcher Art zustande zu bringen, um seine Gedanken ins Werk zu setzen. Viele reformfreundliche Geistliche gehen nicht so weit wie er: bei dem Fehlen der elementarsten religiösen Kenntnisse im armenischen Volke sei es eine unberechtigte Ueberspannung, solche grundstürzenden Forderungen aufzustellen. Man solle sich mit leisen, allmählichen Aenderungen begnügen. Es ist auch hier nicht anders zugegangen, wie überall in der Welt, wenn Reformforderungen erhoben werden. Es geht nur durch energischen Kampf zum Erfolg, und es sind nicht alle Reformer zugleich Kampfesnaturen. Dennoch aber sind die Aussichten der armenischen Kirchenreform gegenwärtig nicht ungünstig. Wenn auch noch große Schwierigkeiten zu überwinden sind, so scheint doch gerade jetzt die Situation sich hoffnungsvoll zu gestalten.

An einem Punkt ist die armenische Kirche fast zu einer Reform gezwungen. Das ist das Zölibat der Geistlichen. Der Klerus besteht wie in allen orientalischen Kirchen aus zwei streng gesonderten Kategorien: dem Pfarrklerus, der verheiratet sein muß, und dem höheren Klerus (Archidiakonen, Archimandriten, Bischöfen), der nicht verheiratet sein darf. Für die letztere Klasse fehlt es nun seit Jahren an Nachwuchs: 1898 gab es in Russisch-Armenien 92 höhere Geistliche, 1909 nur noch 63. Jedes Jahr bringt neue Austritte aus dem ehelosen Klerus. Die Klöster stehen fast alle leer, das Volk bringt das Opfer des Zölibats nicht mehr fertig. Die kirchlichen Sitten, wie das Fasten und dergleichen, sind in den Städten fast verschwunden; gegen viele andere kirchliche Bestimmungen regt sich lebhafter Widerspruch. Der kürzlich verstorbene Katholikos Ismirlian hat sich deshalb veranlaßt gesehen, die Berufung einer allgemeinen Kirchenversammlung in Aussicht zu stellen. Das hat naturgemäß dazu geführt, daß verschiedentlich in den Diözesen Forderungen für das bevorstehende Konzil formuliert wurden. So hat u. a. der Bischof von Ancyra in Galatien, Babken Gülesserian, ein Gutachten aufgestellt, in dem er neben allerlei liturgischen und kirchenrechtlichen Neuerungen folgende Forderungen erhebt:

Gebildete Priester, die eine mittlere Schule absolviert haben, sollen das Recht bekommen, auch zu Bischöfen geweiht zu werden und Bischofssitze zu erhalten.

Wer im Zölibat leben will, soll in ein Kloster gehen. Zölibatäre Geistliche dürfen nur nach Verlauf von bestimmten Jahren in der Provinz beschäftigt werden.

Den jüngeren zölibatären Geistlichen soll die Verheiratung erlaubt werden, ebenso den verwitweten Priestern und Priesterfrauen (denen bisher nur die erste Ehe gestattet war). Die Sprache des Gottesdienstes soll das Neuarmenische sein. Die Predigt soll die ihr zukommende Stelle erhalten, ebenso soll Instrumentalmusik eingeführt werden.

Babken war einer der Kandidaten für den kürzlich neu besetzten Stuhl des Patriarchen in Konstantinopel, was seinem Programm besondere Bedeutung sicherte. Schließlich kann ein Volk, das sich in so weitgehender Weise wie das

armenische der westlichen Kultur erschlossen hat, sich von den Strömungen der Gegenwart auch auf kirchlichem Boden nicht mehr freihalten. Dazu kommt die Umwälzung in der Türkei, in deren Gebiet die größere Hälfte des armenischen Volkes wohnt. Der liberale, konstitutionelle Geist, der im osmanischen Reiche seinen Einzug gehalten hat, hat das armenische Volk in allererster Linie erfüllt: da muß die Spannung zwischen einem hinter der Entwicklung des letzten Jahrtausends zurückgebliebenen Kirchenwesen und den modernen Anschauungen immer mehr empfunden werden. Wie die Verhältnisse jetzt liegen, ist in Türkisch-Armenien eher auf ein Durchdringen der modernen Anschauungen zu hoffen als in Russisch-Armenien, das bis zur türkischen Revolution für die Reformbewegung allein in Betracht kam.

Dazu ist aber nun in den letzten Monaten ein Moment getreten, das die günstigsten Aussichten für eine nahe Wendung in der Reformfrage eröffnet. Am Weihnachtsheiligabend 1910 ist der Katholikos aller Armenier, Matthäus Ismirlian gestorben. Im Dezember dieses Jahres findet nach den Ordnungen der armenischen Kirche die Neuwahl statt. Nun befindet sich unter den Kandidaten, die für die Wahl genannt werden, auch der Bischof Karapet von Tabris in Persien, der erste der in Deutschland gebildeten armenischen Geistlichen, ein ganz hervorragender Gelehrter, u. a. auch deutscher Doktor der Philosophie und Lizentiat der Theologie, ein von diesem geschätzter Schüler Adolf Harnacks. Karapet hat keinen ihm ebenbürtigen Gegner unter den armenischen Bischöfen. Es fehlt freilich nicht an Intrigen, um seine Wahl zu hindern, es spielen auch die politischen Verhältnisse in hohem Maße mit, aber es ist keine Utopie, wenn wir der Wahl Karapets mit Hoffnung entgegensehen. Es ist in kurzen Worten gar nicht auszusprechen, was die Wahl dieses Mannes an diese Stelle bedeuten würde. Und daß man überhaupt daran denken kann, einen in deutscher liberaler Theologie gebildeten Geistlichen zum Oberhaupt einer orientalischen Kirche zu machen, erleuchtet wie mit einem Schlage die Situation in der armenischen Kirche und läßt die Hoffnungen, die wir für diese Kirche hegen, die Arbeit, die wir in ihrem Interesse treiben, als wohl berechtigt und der Unterstützung wert erscheinen. Die in liberalen Anschauungen erzogenen armenischen Geistlichen sind eine Macht in ihrer Kirche, die nicht unbeachtet bleiben kann.

Der Orient ist das Land der Ueberraschungen, der schnellen Entwicklungen. Wir sehen in der Türkei, wie ein um ein Jahrtausend zurückgebliebenes Land mit Riesenschritten das Versäumte einzuholen sucht. Von dem neuen Geist bleibt selbst die mohammedanische Religion nicht verschont: es giebt auch im Islam liberale Geistliche, die ihre Zeitschrift „Sirati Mustaqim" haben. Ist es da zu optimistisch, die geschilderten Bewegungen in der armenischen Kirche als den hoffnungsvollen Anfang zu einer Erneuerung dieser ältesten christlichen Kirche zu nehmen? Wir verzichten darauf, die Perspektiven auszumalen, die sich eröffnen, wenn wahres religiöses Leben in einer angestammten Kirche des Orients sich ausbreiten würde, auszumalen, von welcher weitgreifenden Bedeutung für die anderen Kirchen, ja von welchem Einflusse das auf den Islam sein müßte, wie wirkliche Mohammedanermission im modernen Sinne von da ihren Ausgang nehmen könnte. Die Armenier stehen in Sitten und Anschauungen den Türken am nächsten. Die meisten Mohammedaner, die zur christlichen Kirche übergetreten sind, haben das bei der armenischen Kirche getan. Unserer lebendigsten Teilnahme aber sollten jene Vorgänge in der armenischen Kirche sicher sein. Es ist Geist von unserem Geist, der dort sich regt und wirkt, es sind dankbare Schüler der deutschen Theologie, die dort an der Reform ihrer Kirche arbeiten.

Alten bei Dessau. Ewald Stier.

Heizungsanlagen. Jetzt, wo scharfe Kälte eingesetzt hat, sind die Heizungsanlagen wieder allerorts in vollem Betrieb. Aber gar zu viele Anlagen erfüllen ihren Zweck nur mangelhaft oder versagen oft ganz; besonders gilt dies von **Kirchenheizungen.** Man wird sich an solchen Orten zu fragen haben, wohin wenden wir uns, um absolut einwandfreie und zuverlässige Heizungsanlagen zu erhalten. Wir verweisen unsere Leser an das **Ingenieurbureau von Joh. Eugen Mayer in Donaueschingen i. Baden (Filiale für Norddeutschland Ingenieur Carl Decker, Berlin N, Brunnenstr. 14).** Ingenieur Joh. Eugen Mayer ist durch zahlreiche heiztechnische Schriften hervorgetreten und gilt besonders als bewährter **Spezialist für Kirchenbeheizung.** Seine Schrift: **„Wie heizen wir unsere Kirchen?"** (Verlag von Paul Lorenz, Freiburg i. Br., Preis 2,10 M.) hat weiteste Verbreitung und beste Anerkennung gefunden. Mögen unsere Leser sich bei Neuanlagen dieses Hinweises und des heutigen Inserats erinnern.

Die meisten Fragen und Forderungen unserer Kultur sind eigentlich Zukunftsprobleme. Wir tun unser Teil; die Enkel müssen weiterbauen und vollenden. Naturschutz bildet in dieser Beziehung eine Ausnahme. Wenn hier die lebende Generation nicht energisch eingreift, dann bleibt unseren Nachkommen nur die Klage um unwiderruflich Verlorenes. Von diesem Standpunkt aus ist die Errichtung des ersten Naturschutzparkes am Milcheder Berg und Totengrund in der Lüneburger Heide nur mit Freude zu begrüßen. Es ist ja wahr: die fortschreitende Kultur bringt uns viel Gutes, aber eins wird uns dadurch auch genommen: die freie Natur, die Heimaterde, wo wirkliche Erholung und Vergessen der alltäglichen Sorgen den Menschen empfangen Dort draußen ist doch nun einmal die Heimat des Menschen; wer ihm die Wälder und die Heide nimmt, der nimmt ihm alles. Dieser Zug nach der Natur — nach Wasser, Wald und Heide — ist in unserm deutschen Volk in reichstem Maße vorhanden. Denselben in jeder Beziehung zu unterstützen, sollte daher selbstverständlich sein Der **Norddeutsche Kunstverlag, G. m. b. H., Goslar a. Harz,** veröffentlicht in anerkennenswerter Weise farbige Postkarten, Bilder und Kunstmappen — Naturaufnahmen aus dem Naturschutzpark und der Heide — die den größten Beifall aller Naturfreunde gefunden haben. Dieselben verfolgen den Zweck, die Freude an den Schönheiten der Natur zu wecken und zu vertiefen. Wer die Bestrebungen des Verlages in dieser Beziehung unterstützen will, der verlange kostenfrei Kataloge über Karten, Bilder und Bücher unter Bezugnahme auf unser Blatt

Wir weisen unsere Leser hiermit auf das **Versandgeschäft Alfred Troegel, Schleiz,** Reuß, hin, welches wir für die Lieferung von Papier, Papierwaren und Schreibgeräten aller Art für amtlichen und persönlichen Bedarf empfehlen können. Der uns vorliegende Katalog ist so reichhaltig, daß der verwöhnteste Geschmack auf seine Rechnung kommen dürfte; ebenso sind natürlich auch einfache, gediegene Papiere usw. in reicher Auswahl vertreten. Die beigegebenen Zeugnisse von Beziehern sprechen sich durchweg lobend über die Leistungen der Firma **Alfred Troegel, Schleiz,** aus.

Wir richten an die

Leser

des

Protestantenblattes

die Bitte, ihren etwaigen

:: Bedarf bei den ::

Inserenten

des

Protestantenblattes

zu bestellen. Auch so dienen sie unserer Sache!

DER VERLAG.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protestant. Schriftenvertrieb G.m.b.H.**

St. Petri Dom, Bremen

An unserer **St.-Petri-Domkirche** ist infolge Ablebens des Herrn Pastor **Sonntag** die

Stelle eines Predigers

freisinniger Richtung zu besetzen. Wählbar sind Geistliche evangelisch-lutherischer und evangelisch-unierter Konfession.

Es kommen nur Bewerber in Frage, welche schon selbständige Geistliche sind und etwa die Mitte der dreißiger Jahre noch nicht überschritten haben.

Bewerbungen werden bis zum 18. Februar d. J. an das Bureau der Domkirche, Bremen, Am Dom Nr. 2 erbeten. Von demselben Bureau werden auch die näheren Bedingungen auf Wunsch zugesandt.

Mit der Bewerbung sind einzureichen: eine kurze Übersicht des Lebenslaufes, die beiden theologischen Prüfungszeugnisse und etwaige Druckschriften, Predigten und dergleichen.

Bremen, im Januar 1912.

Die Bauherren der St.-Petri-Domkirche.

Casp. G. Kulenkampff, verwaltender Bauherr.

---

2 Pfarrstellen, zunächst mit Amtstätigkeit an der **Barbarakirche**, später evtl. an der **Pauluskirche** in **Breslau**, sind bald zu besetzen. Anfangsgehalt 3000 M., Höchstgehalt mit 24 Dienstjahren 6600 M. und freie Wohnung. Bewerbungen sind bis zum **15. Februar** einzureichen an **Pastor Bederke, Breslau VI.**

Generalsekretär

für den Deutschen Protestantenverein gesucht.

Bewerbungen mit Angabe von Gehaltsansprüchen bis 1. März an das Bureau: **Berlin W 35, Steglitzer Straße 68.**

Gustav Weischet, Elberfeld

Flügel, Pianos, Harmoniums

Hauptkontor: Hofkamp 7. Fernsprecher Nr. 1847.

Kunst-Harmonium-Fabrik

Lagerbestand: 250 bis 300 Instrumente. Barzahlung hoher Rabatt, Teilzahlung gern gestattet. Miete wird bei Kauf angerechnet. Spezialität: Harmoniums mit eingebautem Spielapparat, von jedermann sofort ohne Notenkenntnis zu spielen.

Filialen in:

Dahlerau, Essen-Ruhr, Mülheim-Ruhr, Pforzheim, Berlin.

Prachtkatalog frei. Tücht. Vertreter überall gesucht.

Stettiner Germania

Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft.

Lebens-, Invaliditäts-, Aussteuer-Vers. — Militärdienst-, Leibrenten-Versicherung.

Neue Anträge in 1910: **80.7** Millionen Mark Kapital. **Versicherungsbestand** Ende 1910: **857** Millionen Mark Kapital u. **12** Millionen Mark Leib- u. Invalidenrente.

Sicherheitsfonds Ende 1910: **382.2** Millionen Mark.

Unanfechtbarkeit ⊙ Weltpolice ⊙ Unverfallbarkeit.

Gewinnanteile und Zinsen an die mit Gewinnanteil Versicherten zur künftigen Verteilung von Dividenden im Jahre 1910: **95.6** des Überschusses mit fast 9% Millionen Mark.

Den Herren Geistlichen und Lehrern werden besondere Vergünstigungen gewährt.

Unfall-Versicherung. | **Haftpflicht-Versicherung.**

Sie bleiben Käufer wenn Sie einen Versuch machen mit Rindbox-Herrenstiefel (amerikan. Form) M. 8.50, echt Boxkalf-Herrenstiefel (breite Form) M. 10.50, echt Boxkalf-Herrenstiefel (breite od. spitze Form) 7.50, echt Boxkalf Damenstiefel (br. od. spitze Form M. 8.—) mit od. ohne Lackspitzen ff. Ausführung. Alwin Israel, Versandh., Neugersdorf i. S.

Kostenlos
erhalten Sie den neuesten
illustrierten Prachtkatalog
über meine beliebten und preisw.

Pianinos.

G. Wolkenhauer, Stettin 18
Pianoforte-Fabrik
Hoflieferant.

Dr. Theinhardt's
lösliche
Kindernahrung

Infantina

Bester Zusatz zur verdünnten Kuhmilch für die Ernährung der Säuglinge

---

Arbeiten und nicht verzweifeln

1 80 Mk.

Bisher 150 000

Stunden der Mutlosigkeit kennen wir alle. Jene Stunden in denen es scheint, als ob man mit all' seiner Arbeit doch nichts erreiche. Weder für sich noch für andere. In solchen Stunden ist Tausenden das geistesgewaltige Carlyle'sche Buch „ARBEITEN UND NICHT VERZWEIFELN" eine Quelle neuer Kraft u. neuen Mutes geworden. *„Dies Buch soll immer auf meinem Schreibtisch liegen, daß ich IMMER WIEDER in ihm lesen kann"* sagte einmal einer der führenden deutschen Männer öffentlich. Verlag: K. R. Langewiesche in Düsseldorf. In den Buchhandlungen überall ZUR ANSICHT:

Eine Mark 80 Pf.

Kgr. Sachsen.

Technikum Mittweida.

Direktor: Professor A. Holst.

Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik.

Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektr. u. Masch.-Laboratorien. **Lehrfabrik-Werkstätten.** Höchste Jahresfrequenz bisher: 3610 Besucher. Programm etc. kostenlos v. Sekretariat.

Winterstation

Deutsches Erholungsheim **Cuma** bei Neapel. Meeresklima, mild, ruhig, billig. Prosp. **Societa Cumana, Stuttgart.**

Symbol-Trauringe

ziseliert, nicht maschinelle, sondern reine künstlerische Handarbeit unter Gewähr. Preis pro Paar 14 kar., 14—15 gr. schwer M. 70.— bis 80.—. Mit Edelst. gefaßt entspr. teurer. Zeichnung. zu Diensten. **A. Sonntag, Pforzheim,** Rennfeldstr. 28

Symbolik: Glück = Rosen, Erfolg = Lorbeer, Reinheit = Myrten, Brillanten = Reinheit, Rubine = Liebe, Saphire = Treue. Beliebige Inschriften: Mea in aeterna usw.

J. F. Weule

BOCKENEM a/Harz.

Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Der Deutsche **Briefmarken-Sammler-Verband** in Freiberg (Sachsen) ladet zum Beitritt ein. — Schöne Rundsendungen. Ankauf oder Tausch doppelter Marken. Satzungen kostenlos. — Jugend-Abteilung.

Soeben erschienen ist mein

illustr. Samen-Katalog

und wird Ihnen auf Wunsch kostenfrei zugesandt.

F. Wegner

Samengroßhandlung, Hamburg 8

Schleuderhonig garant. reinen empfiehlt 5 Pfd. M. 6,—, 9 Pfd. M. 10,— franko inkl. Dose **Leop. Witt, Imkerei, Braunschweig 1.**

Probieren geht über studieren.

Versuchen Sie unsere selbstgezogenen

Rot- und Weissweine

ein Genuß für jeden Kenner! Unentbehrlich für Zucker- u. Magenkranke. Beste Empfehlung. durch die Herren Kollegen. Preisliste u. Proben gratis.

J. Bastian & Co., Weinguts-besitzer, **Ahrweiler (Rheinld.)**

Für 1000 M. Freude bereiten Sie sich und Ihren Kindern, wenn Sie meinen gesetzl. geschützten

Zauberbogen

kommen lassen, womit Sie die verblüffendsten Kunststücke machen können. Interessant für jung und alt. Für die langen Winterabende. Nur bei mir zu haben. Frei gegen Einsendung von 55 Pf. in Marken. Nachnahme 30 Pf. mehr. Vertreter gegen hohe Provision gesucht.

Max Ewald, Gelsenkirchen i. W. **(Allein-Vertrieb.)**

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem. Höchste Auszeichnungen. Hoflieferant.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Otto Weber's Trauermagazin

Spezialhaus für schwarze Konfektion

Berlin W. Gegr. 1872. **Mohrenstr. 45**

kann jede Dame, welche farbig gekleidet eintrat, in vollständiger Trauerkleidung verlassen.

Kostüme, Mäntel, Kleider-Röcke, Blusen usw.

Schwarze, solide Kleiderstoffe von Wolle u. Seide sehr preiswert.

Mäßige, aber feste Preise in Zahlen vermerkt.

Prediger-Talare und Amtstrachten für Justizbeamte von echt schwarzen, reinwollnen Stoffen. Telephon: Amt I 2044, 2055 und 2060.

Verlangen Sie bitte gratis und franko Offerte über

Talar- und Barettrollen und -Taschen

der Spezialfabrik für Koffer und Taschen

Ernst Melzig, Liegnitz in Schles., Postfach 3.

Viele Anerkennungen.

Versand direkt ab Fabrik. — Preisbuch über Reiseartikel und Jagdbedarf.

Wer seine **Kirche** oder sein **Pfarrhaus** mit einer

modernen Heizanlage,

die in jeder Beziehung zufriedenstellt und **wirtschaftlich** arbeitet, versehen will, der wendet sich in seinem eigenen Interesse an:

Ingenieur **Joh. Eugen Mayer**

Donaueschingen i. Baden.

Spezialist für Kirchenbeheizung.

Verfasser von: **„Heizung und Lüftung"** (Verlag B. G. Teubner).

„Wie heizen wir unsere Kirchen?" (Verlag Paul Lorenz in Freiburg i. Br.).

„Heizung und Lüftung im modernen Wohnhaus" (Verlag Maritima, Berlin W 9) usw. usw.

Filialbureau für Norddeutschland: Ingenieur **Carl Decker,** Berlin N, Brunnenstrasse 14.

Mechan. Weberei u. Wäschefabrik. **G. J. MAHR** G. m. b. H. **Oranienburg 20. Kolonie Eden.**

Poröse Leibwäsche

für alle Jahreszeiten gleich gut geeignet; **elegante, unverwüstliche** und daher **im Gebrauch die billigste** Wäsche. **Poröse Stoffe für Leib- und Bettwäsche, poröse Anzugstoffe, Gesundheitskorsetts, Büstenhalter, Strümpfe.**

PREISLISTE mit Abbildungen und Stoffproben frei.

Niederlagen weisen wir nach. Wo nicht vertreten, liefern wir direkt.

Deutsche Schuh-Industrie G. m. b. H.

Weißenfels (Bez. Halle)

Versand von Schuhwaren an Private

Verlangen Sie gratis neueste Preisliste.

Natur und Kunst. Allen Freunden von Natur und Kunst senden wir auf Verlangen unseren illustrierten Katalog von Büchern, Bildern, Kunstmappen und Kunst-Postkarten eigenen Verlages umsonst portofrei.

Nordwestdeutscher Kunstverlag, G. m. b. H. in Goslar a. Harz.

Gesellschaft zur Verbreitung guter Volkskunst und Literatur.

Dr. Teuscher's Sanatorium

Oberloschwitz - Weißer Hirsch

bei Dresden. Physikalisch-diätetische Kurmethoden.

Für Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darmkranke und Erholungsbedürftige

3 Aerzte. Besitzer: **Dr. med. H. Teuscher.** — Prospekte.

Neuzeitliche Einrichtungen. Radium-Emanatorium. Winterkuren.

Wald-Pädagogium Realschule Gymnasium Realgymnasium **Bad Berka i. Th.**

Erziehungsschule (Godesberger System). Gründl. Unterricht, persönl. Erziehung, achtsamste Körperpflege; Luftbad, Spiel, Sport. 8 ha Wald u. Feld, Garten, Stall, Werkstatt. Staubfreie Höhenluft. Für zarte Kinder ärztliche Aufsicht.

Ebenhausen Kuranstalt (Sanatorium),

im Isartal, bei München. Das ganze Jahr geöffnet

Für Nerven- und innere Kranke und Rekonvaleszenten. Radium-Inhalatorium, Thermopenetration. Behaglicher Komfort. Lift. Durch Neubau bedeutend vergrößert.

3 Aerzte. Wintersport. Prospekte auf Wunsch.

Frankfurt a. M., Erstklassiges Mädchen-Pensionat.

Bleichstr. 8. Gediegene Ausbildung in d. damit verb. 10klass. Mädchenschule, Editha-Schule, oder in Musik, Wissensch., Haush. — Elektrisches Licht, Zentral-Heizung. Ia Empf. Prospekte durch die Direktorin **M. Stockmann.**

Magdeburg, Töchterpensionat Kühn, Berliner Str. 30-31.

Gute Verpflegung u. Aufsicht, Nachhilfe, allseitige Fortbildung.

Alfred Troegel, Schleiz, Reuss.

Versandgeschäft in **Papieren, Papierwaren, Schreibgeräten** aller Art für amtlichen und persönlichen Bedarf.

Preise außerordentlich billig selbst bei kleinsten Bezügen.

Ueber 50 Kirchen **mit Erfolg** beheizt.

Kirchenheizungen.

Kostenanschläge unverbindlich.

Albert Wagner

vormals R. Drescher, **Chemnitz i. S.**

Reichhaltige Auswahl in Unterkleidung und

Wäsche aus **Zellentrikot Fortoporos** (ges. gesch.), elegant weiß, mako u. natur. **ab Fabrik direkt an Private** liefert die **Trikotfabrik Dessau Ries & Brinck.**

Herrenhemd M. 1.90, mit weißem oder buntem Einsatz . . . M. 3.15

Damenhemd mit Achselschluß, ausgeschnitten mit Spitze **M. 2.35**

Unterjacken und -taillen, Herrenbeinkl., Reformbeinkl., **Kindersachen billigst.** Preisliste, Muster usw. sofort portofrei.

KONDITORKUNST IN DER KÜCHE

unter Mitwirk. eines Nahrungsmittel-Chemikers — ca. 60 Abbild.

v. C. Rittershaus, kronprinzl. Hofkonditor, Bonn.

Preis geb. 5 M. franko.

Enth. ca. 1500 leicht ausführbare Rezepte zur Selbstanfertigung v. Desserts, Torten, Gefrorenem. Anleitung z. Chemie i. d. Küche u. Warenkunde. Ein ähnlich reichhaltiges und wohlfeiles Buch existierte bisher nicht. :: :: :: :: Zu beziehen vom Verfasser.

„Lilienthal-Kocher"

vollkommenster Selbstkochherd der Gegenwart, für Gas, Spiritus, Petroleum oder Benzin

ersetzt alle bisherigen Kocher und Kochkisten, spart der Hausfrau 3/4 der Feuerung und 4/5 Zeit.

Aerztl. empfohlen. Prospekte kostenfrei.

Fabrik für Selbstkochherde, Marienwerder Wpr.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.